



Halle Institute for Economic Research
Member of the Leibniz Association

BRÄNNPUNKT. EURO-PA?

Das IWH berichtet | IWH Report
2014 – 2016

**Das Leibniz-Institut für
Wirtschaftsforschung Halle (IWH)
befasst sich als unabhängiges
Wirtschaftsinstitut seit seiner
Gründung 1992 insbesondere
mit dem Strukturwandel.
Dieses weite Themenfeld ist für
die Zukunft der Wirtschaft
auf nationaler wie internationaler
Ebene hoch relevant – von Fragen
des Wachstums und der
Angleichung zwischen Ost und West
über die Rolle des Finanzsystems,
den Umgang mit Krisen auf
europäischer Ebene bis hin zu
Arbeitsmarkt- und Bildungsfragen.**

**The Halle Institute for Economic
Research (IWH) – Member of
the Leibniz Association is an
independent economic institute.
Since its founding in 1992,
it particularly focuses on structural
change. This broad field is highly
relevant to the future of the
economy at both national and
international levels – from issues
of growth and alignment between
East and West, dealing with the
role of the financial system, with
crises at the European level, and
labour market and education issues.**

Factsheet

2014 2015 2016

PUBLIKATIONEN INSGESAMT / PUBLICATIONS IN TOTAL

144 146 172

davon Aufsätze in Zeitschriften mit Begutachtungsverfahren / among them articles in peer-reviewed journals

36 19 48

DRITTMITTELQUOTE / PROPORTION OF THIRD-PARTY-FUNDING

14% 18% 18%

GASTAUFENTHALTE AM IWH / GUEST STAYS AT THE INSTITUTE

146 171 140

davon wissenschaftlich / among them scientific stays

126 152 132

davon international / among them international

51 72 64

davon wissenschaftlich international / among them international and scientific

46 70 60

AUFENTHALTE VON IWH-MITARBEITERN AN ANDEREN EINRICHTUNGEN / NUMBER OF RESEARCH VISITS BY IWH STAFF AT OTHER INSTITUTIONS

189 272 309

davon international / among them international

83 75 112

davon Vorträge / among them presentations

80 77 130

MITARBEITER GESAMT, DAVON / STAFF IN TOTAL, AMONG THEM

77 79 94

wissenschaftlich / scientific staff

46 49 62

nicht-wissenschaftlich / service staff

31 30 32

weiblich gesamt / female, in total

30 31 41

männlich gesamt / male, in total

47 48 53

weiblich wissenschaftlich / female, scientific

8 10 16

männlich wissenschaftlich / male, scientific

38 39 46

Doktoranden / doctoral students

19 29 32

Auszubildende / apprentices

2 1 1

Nationalitäten / nationalities

3 8 12

MEDIENECHO – ZITATIONEN GESAMT / MEDIA RESPONSE – CITATIONS IN TOTAL

1375 1342 605

davon Print / among them print

1175 1041 422

davon Online / among them online

163 238 152

davon Radio und TV / among them radio and tv

37 63 31

BUDGET in Millionen Euro / in million euro

institutionelle Förderung / institutional funding

6,06 6,16 6,12

Drittmittel-einnahmen / third-party funding

0,54 0,85 1,29

Drittmittel-Verfügungsrahmen / third-party funding: transaction limit

1,01 1,56 1,24

Fun Facts

I'M WALKING

Täglicher Arbeitsweg / Daily way to work
in %

31 36 27 7 42

Bus oder Straßenbahn / bus or tram

Zug / train

Auto / car

Fahrrad / bike

zu Fuß / by foot

DIGITALLY ADDICTED

Nutzung von Smartphones / usage of smartphones
in %

31 58 7 4

iPhone

Android

sonstige / other

kein Smartphone / no smartphone

THIRTYSOMETHING (31.12.2016)

Durchschnittsalter der Belegschaft / average age of IWH staff
in Jahren / years

38.12

TO THE MOON AND BACK – TWICE!

zurückgelegte Kilometer im Dienste der Wissenschaft / kilometers travelled in the service of science
in km (Berichtszeitraum / reporting period)

1729530

TOMORROW'S SCIENTISTS?

Anzahl der Kinder / number of children
in %

58 24 18

keins / none

eins / one

zwei / two

BUT FIRST, COFFEE!

Liebingsgetränke am Arbeitsplatz / favourite drinks at work
in %

49 31 20

Kaffee / coffee

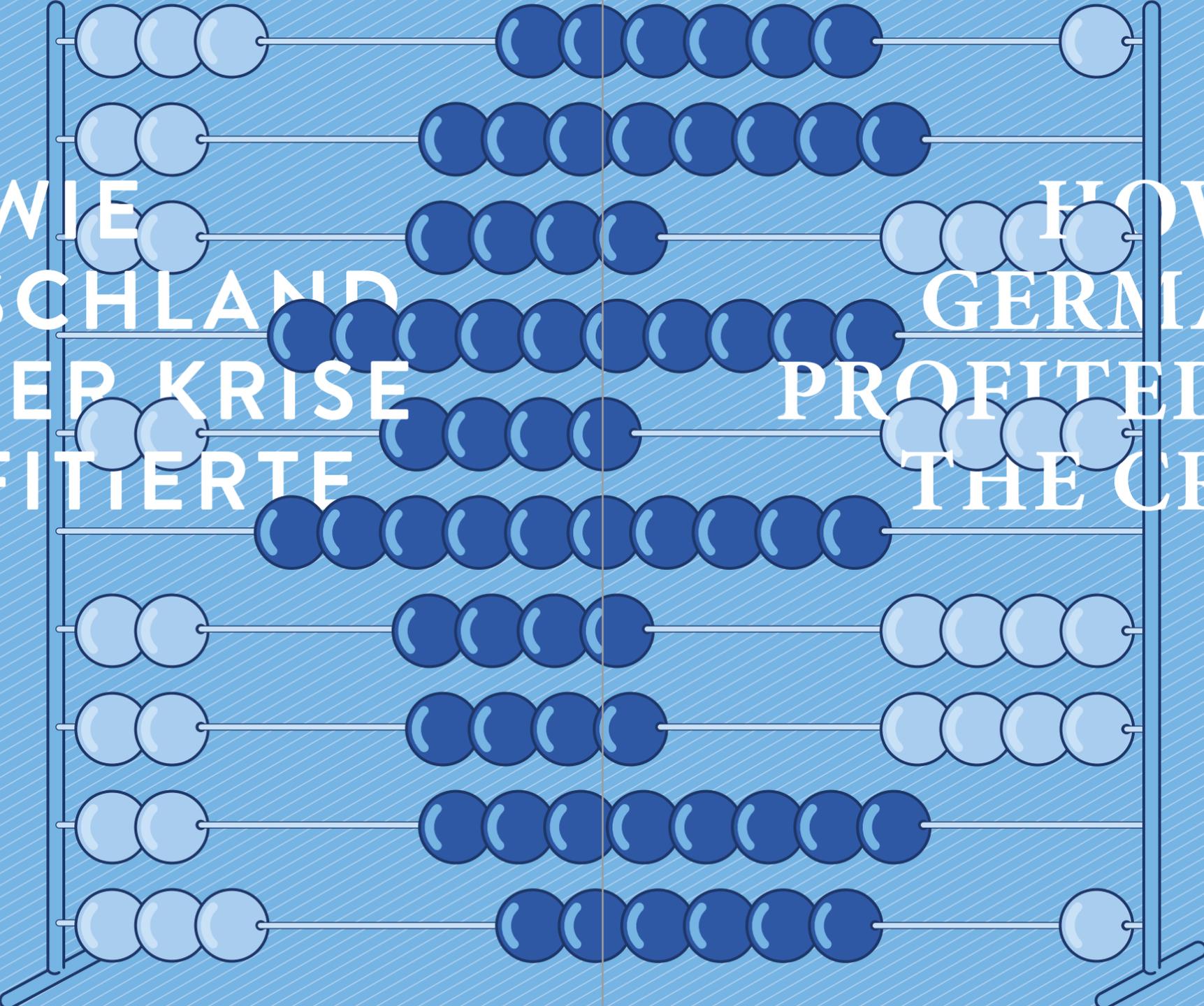
Tee / tea

Wasser / water

INHALT CONTENT

DOSSIER: SCHULDENKRISE		DOSSIER: DEBT CRISIS
WIE DEUTSCHLAND VON DER KRISE PROFITIERTE	— 4 —	HOW GERMANY PROFITED FROM THE CRISIS
KOOPERATIONEN	— 18 —	COOPERATIONS
INTERVIEW: REINT E. GROPP		INTERVIEW: REINT E. GROPP
VORDENKER DES STRUKTURWANDELS	— 20 —	A THOUGHT LEADER IN STRUCTURAL CHANGE
DOSSIER: OST-WEST-PERSPEKTIVEN		DOSSIER: EAST-WEST PERSPECTIVES
WAS BLÜHT DENN DA?	— 32 —	THE SEEDS FOR GROWTH
FORSCHUNGSGRUPPEN DES IWH		IWH RESEARCH GROUPS
THEMEN, KÖPFE, KOMPETENZEN	— 46 —	TOPICS, HEADS, COMPETENCIES

KURZ NOTIERT		BRIEFLY NOTED
IWH Doctoral Programme in Economics	— 58 —	IWH Doctoral Programme in Economics
Chancengleichheit am IWH	— 60 —	Equality at IWH
Competitiveness Research Network International Banking Library	— 62 —	Competitiveness Research Network International Banking Library
Das IWH und die weite Welt	— 63 —	IWH and the World
Das Team hinter dem Team	— 66 —	The Team Behind the Team
DOSSIER: FINANZSTABILITÄT		DOSSIER: FINANCIAL STABILITY
FRAGILES GLEICHGEWICHT	— 70 —	FRAGILE BALANCE
IWH-ZEITLEISTE 2014 - 2016	— 84 —	IWH TIMELINE 2014 - 2016
KONTAKT & IMPRESSUM	— 89 —	CONTACT & IMPRINT
STRUKTURDIAGRAMM	— 90 —	STRUCTURAL CHART



WIE DEUTSCHLAND VON DER KRISE PROFITIERTE

HOW GERMANY PROFITED FROM THE CRISIS

In der öffentlichen Debatte über die Griechenlandkrise und europäische Schuldenkrise entstand der Eindruck, Deutschland und die deutschen Sparer hätten stark unter der Krise gelitten. Doch das IWH konnte zeigen, dass dies nicht stimmt – im Gegenteil.

Many people believe that the German government had to pay for the Greek and European debt crisis, and German households suffered from the low interest rate environment that followed. But IWH was able to show that this was not the case at all – here is why.



Die Finanzkrise 2007–2009 und die anschließende EU-Staatsschuldenkrise haben die politischen Entscheidungsträger in Europa und vor allem die Europäische Zentralbank (EZB) vor enorme Herausforderungen gestellt. Die sämtlich in einer Krisensituation gefällten politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Entscheidungen erzeugten ein Umfeld, das es sehr schwierig machte, die Auswirkungen eines dieser angewandten politischen Instrumente isoliert zu analysieren. So löste beispielsweise die Niedrigzinspolitik der EZB in Deutschland heftige Debatten aus, inwieweit sie den deutschen Haushalten und Banken sowie der Bundesregierung Nutzen oder Schaden brachte.

Das IWH hat in den vergangenen Jahren für die Analyse und Quantifizierung einiger dieser Effekte erhebliche Ressourcen aufgewandt. Wir prüften vor allem zwei miteinander zusammenhängende Fragen: zum ersten die Auswirkungen der europäischen Schuldenkrise von 2010 bis 2015 auf den deutschen Bundeshaushalt und zum zweiten die Auswirkungen der Niedrigzinspolitik der EZB auf den deutschen Sparer. Betrachten wir zunächst den deutschen Bundeshaushalt.

Die deutsche Staatsbilanz profitierte deutlich von der Schuldenkrise in Europa / Griechenland aufgrund der niedrigeren Zinszahlungen für Staatsanleihen.

Die deutsche Staatsbilanz profitierte aufgrund von niedrigeren Zinszahlungen für Staatsschulden deutlich von der Schuldenkrise in Europa bzw. Griechenland. Dafür gibt es zwei Gründe:

1. In Zeiten der Krise orientieren sich Anleger überproportional hin zu sicheren Anlagemöglichkeiten („flight-to-safety“) und senken so die Renditen für derartige Anlagen. Wir zeigen, dass deutsche Bundesanleihen während der griechischen Schuldenkrise stark von diesem Effekt profitierten.
2. Während die EZB zwischen 1999 und 2007 eine für Deutschland nahezu optimale geldpolitische Haltung einnahm, war ihre Geldpolitik während der Krise aus deutscher Perspektive zu locker, da sich innerhalb der Eurozone Ungleichgewichte entwickelten.

HINTERGRUND: DIE GRIECHENLANDKRISE

Zwischen Oktober 2014 und Juli 2015 suchte die konservative griechische Regierung nach einem neuen, für das Parlament akzeptablen Präsidenten. Nachdem diese Bemühungen gescheitert waren, setzte sie Neuwahlen an, die die radikale Linke im Januar 2015 mit deutlicher Mehrheit gewann. Nach ihrem Wahlsieg setzte die neue Syriza-Regierung die meisten Reformen aus, die ihren Vorgängern von ihren Gläubigern, der so genannten Troika aus der EZB, der Europäischen Kommission und dem IWF, auferlegt worden waren. Sie begründete dies mit dem Argument, dass die bislang umgesetzte strenge Sparpolitik der griechischen Bevölkerung nur Leid verursacht habe. Allerdings musste die griechische Regierung im Zug der dramatischen Verhandlungen über die Fortsetzung der Reformen und die weitere Unterstützung durch die Eurozone, einschließlich des ersten Zahlungsausfalls einer fortschrittlichen Volkswirtschaft an den IWF Anfang Juli 2015, noch strengere Sparmaßnahmen vereinbaren.

BACKGROUND: THE GREEK CRISIS

Between October 2014 and July 2015, the conservative Greek government searched for a new president who would be appealing to the parliament. Having failed, it called elections, which were easily won by the radical left in January 2015. After winning the election, the new Syriza government stopped most of the reforms imposed on previous governments by creditors, the so-called “Troika” composed of the ECB, the European Commission and the IMF, arguing that austerity had only hurt the Greek population in the past. However, in the dramatic negotiations on continuing reforms and support by the euro area, including the first default by an advanced economy on IMF loans in the beginning of July 2015, the Greek government had to agree to even harsher austerity measures than before.

The financial crisis of 2007–2009 and the subsequent EU sovereign debt crisis generated tremendous challenges for policy makers in Europe and particularly for the European Central Bank (ECB). The political, financial and economic decisions all being made under a crisis situation generated an environment that made it very difficult to analyse the impact of any one of those policy tools in isolation. The ECB’s low-interest rate policy, for example, generated a heated debate in Germany as to what extent it helped or hurt the German households, banks and the government.

German public sector balance benefited significantly from the European / Greek debt crisis because of lower interest payments on public sector debt.

IWH during the past few years spent considerable resources to analyse and quantify some of these effects. We examined two main interrelated questions: one, the effect of the European debt crisis from 2010 to 2015 on the German budget; second, the effect of the low interest policy of the ECB on the German “saver”. Let’s consider the German budget first.

German public sector balance benefited significantly from the European/Greek debt crisis because of lower interest payments on public sector debt. There are two reasons for this:

1. In times of crisis, investors disproportionately seek out safe investments (“flight to safety”), bidding down the returns on safe-haven assets. We show that German bunds strongly benefited from this effect during the Greek debt crisis.
2. Second, while the ECB monetary policy stance was quite close to an “optimal” monetary policy stance for Germany from 1999 to 2007, during the crisis monetary policy was too accommodating from a German perspective due to the emerging disparities across the EMU area.



Der deutsche Staat sparte in den Krisenjahren zwischen 2010 und 2015 mehr als 100 Milliarden Euro an Zinsaufwendungen.

WIE DAS IWH DIE EINSPARUNGEN DES STAATES BERECHNET HAT

Am einfachsten kann man den „flight-to-safety“-Effekt verstehen, wenn man sich auf Griechenland konzentriert: Wir haben festgestellt, dass schlechte Nachrichten in Griechenland die Zinsen auf die deutschen Staatsschulden senkten und umgekehrt. Immer dann, wenn ein Ereignis die Einigung auf ein Reformpaket für Griechenland weniger wahrscheinlich machte und dadurch die Wahrscheinlichkeit eines Austritts Griechenlands aus der Eurozone stieg, fielen die Zinsen auf deutsche Staatsanleihen. Entsprechend stiegen die Zinsen, wenn ein Ereignis die Wahrscheinlichkeit einer Einigung erhöhte. Zusammengefasst haben schlechte Nachrichten über Griechenland zu einer Reduktion der effektiven Zinsen auf deutsche Zehn-Jahres-Staatsanleihen von 1,5 % geführt. Der Effekt ist symmetrisch: Gute Nachrichten über Griechenland führten zu einer Steigerung der Erträge aus deutschen Staatsanleihen in annähernd gleicher Höhe.

Um den Gesamteffekt auf die Zinskosten zu beurteilen, haben wir die Erträge aus Staatsanleihen in Abwesenheit einer Krise simuliert. Wir haben dazu die durchschnittlichen Erträge einiger Zeiträume außerhalb der Krise sowie eine einfache geldpolitische Regel (Taylor-Regel, TR) als hypothetische Zinsraten verwendet. Der Unterschied zwischen tatsächlichen und hypothetischen Zinszahlungen ist dann die Zinsersparnis des deutschen Staates. Die Ergebnisse dieser verschiedenen Methoden sind in [Abbildung 1](#) dargestellt.

Wenn sich die Erträge der Krisenländer und die deutschen Erträge in entgegengesetzten Richtungen bewegen, kann dies nicht auf die gemeinsame Geldpolitik zurückgeführt werden, sondern spiegelt eher den „flight-to-safety“-Effekt wider. Tatsächlich können in den meisten Fällen die Daten mit entgegengesetzten Bewegungen der Erträge von Krisenländern und deutschen Erträgen mit den zugrunde liegenden Krisenereignissen verknüpft werden. Mit dieser verfeinerten Methodik erhalten wir Zinsersparungen im deutschen Haushalt von knapp 90 Mrd. Euro.

Unsere Berechnungen zeigen, dass der deutsche Staat aufgrund dieser beiden Effekte zwischen 2010 und Mitte 2015 mehr als 100 Milliarden Euro an Zinsaufwendungen einsparte. Demzufolge hätte Deutschland von der Griechenlandkrise selbst bei einem völligen Zahlungsausfall Griechenlands Deutschland gegenüber profitiert – insgesamt 90 Milliarden Euro über verschiedene Kanäle, darunter der Europäische Stabilitätsmechanismus (ESM) oder der Internationale Währungsfonds (IWF) sowie direkt.

DER DEUTSCHE SPARER: VERLIERER ODER GEWINNER?

Wenn wir uns nun dem deutschen Sparer zuwenden, wirkten sich die Schuldenkrise in der Eurozone und die politischen Interventionen der EZB nicht nur auf die Bundesfinanzen aus, sondern beeinflussten auch maßgeblich die Zusammensetzung und Renditen der Anlagen deutscher Haushalte. Es wird vor allem weithin behauptet, dass den deutschen Sparern in diesem Niedrigzinsumfeld in Deutschland Nachteile entstünden, da sie im Vergleich zu einem hohen Zinsniveau für ihre Einlagen deutlich geringere Renditen erzielen. Mit „Niedrigzinsumfeld“ meinen Beobachter im Allgemeinen den von der EZB-Politik vorgegebenen niedrigen Leitzins. Dieser Leitzins sowie die Zinssätze für verschiedene Formen von Schuldtiteln sind in [Abbildung 2](#) dargestellt und zeigen tatsächlich für die vergangenen Jahre einen deutlich niedrigeren Wert als Anfang des Jahrzehnts oder sogar während irgendeiner anderen Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs (nicht dargestellt).

As a result of these two effects, our calculations suggest that the German sovereign saved more than 100 billion euros in interest expenses between 2010 and mid-2015. That is, Germany would have benefited from the Greek crisis even if Greece had defaulted on all its debt (a total of 90 billions) owed to the German government via diverse channels, such as the European Stability Mechanism (ESM), the International Monetary Fund (IMF), or directly.

THE GERMAN “SAVER”: LOSER OR WINNER?

Moving on to the “German saver”, the euro-area debt crisis and the ECB’s policy interventions did not only affect the German government’s finances but also had significant influence on the composition of and the return on German households’ asset holdings. Most importantly, it is widely claimed that “the German savers” suffer – that they generate significantly lower returns on their savings – in the low interest environment that Germany experiences relative to a high interest rate environment. With “low interest rate environment”, the observers tend to mean the ECB’s low policy rate. This policy rate as well as interest rates of different forms of debt instruments are plotted in [Figure 2](#) and show indeed a much lower level during the past several years relative to earlier in the decade and even any other post-war period (not shown).

HOW IWH CALCULATED THE GERMAN BUDGET SAVINGS

It is easiest to understand the “flight to safety” effect when concentrating on Greece. We documented that bad news in Greece reduced interest rates on German public debt and vice versa. We saw that every time an event made agreement on a reform package less likely and an exit of Greece from the euro area more likely, German government bond yields fell. Each time an event increased the likelihood of an agreement on package, German government bond yields increased. Cumulatively, bad news for Greece resulted in a decline of German ten-year bund yields of more than 1.5%. The effect is symmetric: good news for Greece resulted in increases in German bund yields of about equal magnitude.

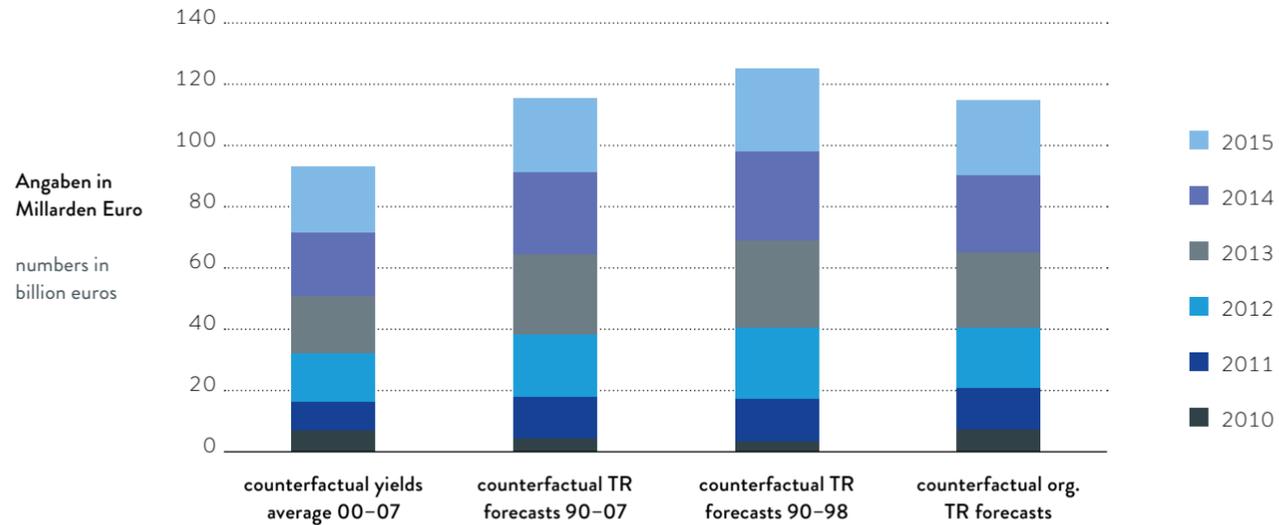
In order to assess the overall effect on interest costs, we simulated German government bond yields in the absence of a crisis. We used average bond yields in a few pre-crisis periods and also one derived from a simple monetary policy rule (Taylor rule, TR) as our counterfactual interest rates. The difference between realised and counterfactual interest payments will then be the interest savings on the German public debt. The results of these different methods are presented in [Figure 1](#).

If yields of crisis countries and German yields move in opposite directions, this cannot be attributed to the common monetary policy, but rather reflects “flight to safety” effects. Indeed, in most cases, dates with opposite movements in yields of crisis countries and German yields can be linked back to underlying crisis events. Using this refined methodology, we obtain interest savings to the German budget of just under 90 billion euro.

*The German state
saved more than
100 billion euros
in interest expenses during
the crisis years between 2010 and 2015.*

Abbildung 1 / Figure 1

ZINSERSPARNIS FÜR VERSCHIEDENE MODELLE
INTEREST SAVINGS FOR DIFFERENT MODELS

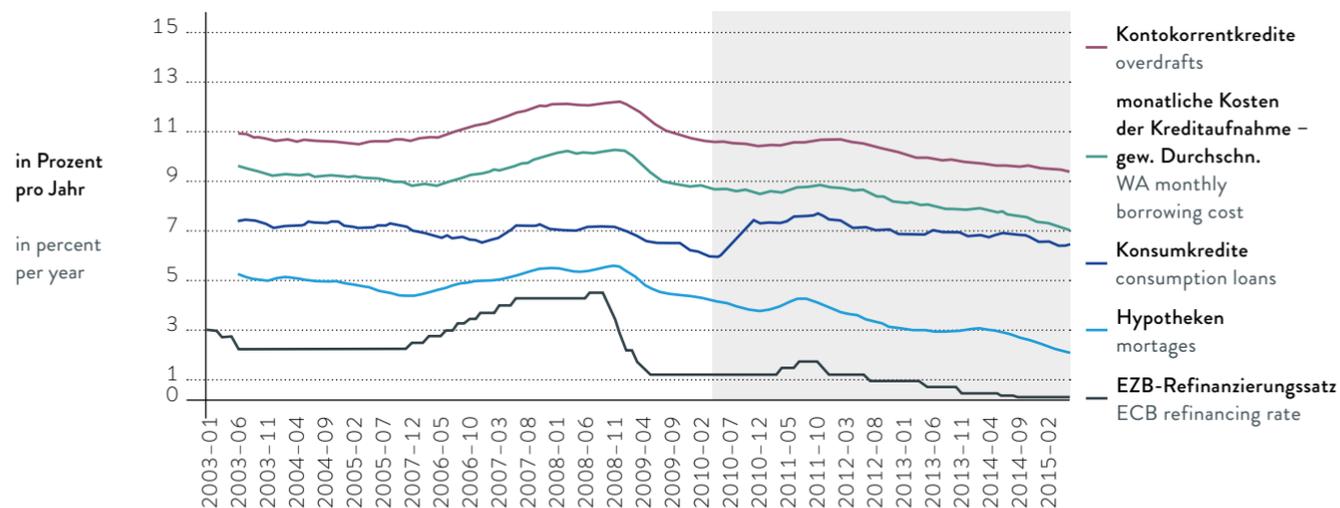


Quellen: Berechnungen und Darstellung des IWH.
 Sources: IWH calculations and illustration.

Abbildung 2 / Figure 2

KOSTEN DER KREDITAUFNAHME: LEITZINS IM VERGLEICH ZU TATSÄCHLICHEN VERBRAUCHERZINSSÄTZEN

BORROWING COSTS: POLICY RATE COMPARED TO ACTUAL INTEREST RATES PAID BY THE CUSTOMER



Quellen: Zeitreihen-Datenbanken der Deutschen Bundesbank; Berechnungen und Darstellung des IWH.
 Sources: Bundesbank's Time Series databases; IWH calculations and illustration.

Die Argumente, dass deutsche Sparer leiden, scheinen auf den ersten Blick überzeugend: Deutsche Haushalte sind in der Tendenz Netto-Sparer, sie sparen also im Durchschnitt deutlich mehr als sie leihen. Der Median des Haushalts-Nettovermögens einschließlich Immobilien liegt bei etwa 50.000 Euro; der für Mieterhaushalte bei etwa 10.000 Euro. Haushalte neigen des Weiteren dazu, ihre Ersparnisse in flüssigen Anlagen (Spareinlagen) und Lebensversicherungen anzulegen, die beide vom aktuellen Niedrigzinsumfeld besonders stark betroffen sind.

In den Portfolios der deutschen Haushalte nehmen Immobilien den größten Anteil ein, gefolgt von Einlagen und Lebensversicherungen. Aktienanlagen und Anleihen machen selbst bei Haushalten im obersten Einkommensquartil weniger als 2 % der Portfolios aus. Dennoch steigt der Anteil der Aktien und Anleihen über das gesamte Einkommensspektrum hinweg, während der Anteil der Einlagen sinkt.

Andererseits nehmen die Deutschen etwa 70 Milliarden Euro pro Monat an Krediten auf, hauptsächlich in Form von Kontokorrentkrediten. Hypotheken belaufen sich auf etwa 15 Milliarden Euro und Konsumkredite auf etwa fünf Milliarden Euro pro Monat. In [Abbildung 2](#) sind die Zinssätze dargestellt, die Haushalte für die verschiedenen Verbindlichkeiten aufwenden müssen. Wie die Graphik zeigt, sind die Zinssätze für nahezu alle Arten von Schuldtiteln in den letzten Jahren zurückgegangen, obwohl dieser Rückgang in einigen Kategorien erstaunlich gering war.

Die Weitergabe des EZB-Leitzinssatzes an Privatkunden ist asymmetrisch: Vor der Finanzkrise stiegen alle Zinsen als Reaktion auf eine kontraktive Geldpolitik schnell an, aber sie sanken im aktuellen Niedrigzinsumfeld nur langsam oder überhaupt nicht. Unter den Verbindlichkeiten reagierten Hypothekenzinsen relativ schnell, während die Abwärtskorrekturen bei Konsumkrediten und Kreditkartenforderungen nur sehr träge vonstatten gehen.

The arguments that German savers suffer at first glance seem convincing: german households tend to be net savers – on average, they save significantly more than they borrow. The median household's net wealth – including real estate – is about 50,000 euro and the median renter's net wealth is about 10,000 euro. Furthermore, they tend to save in liquid (savings-) deposits and life insurance plans, both of which are particularly affected by the low policy rate environment.

In the portfolios of German households, the largest share belongs to the real estate, followed by deposits and life insurance. Equity investment and bonds are below 2 % of portfolios even for households in the top income quartile. Nevertheless, the share of equity and bonds are increasing across the income distribution while the share of deposits is decreasing.

On the other hand, Germans borrow about 70 billion euro per month. Most of this comes in the form of overdrafts on checking accounts. Mortgages comprise

about 15 billion euro and consumption loans about five billion euro per month. [Figure 2](#) shows the interest rates that households have to pay on each class of liabilities. As seen in the figure, interest rates on almost all types of debt instruments have declined during the last few years, although for some debt categories this decline has been surprisingly small.

The pass through from the ECB's policy rates to retail rates is asymmetric: all interest rates rise sharply in response to contractionary monetary policy, prior to the financial crisis, but only decline slowly or not at all in the recent low interest rate environment. Among the different debt categories, mortgage rates are more sensitive, whereas consumer loans and credit card debt show only very sluggish downward adjustment.

Using this data, IWH documented that the return on the portfolio of the average German household was significantly higher from 2010 to 2015 than in the pre-crisis period of 2003 to 2007. At the same time,

Deutschen Haushalten entstand über einen Zeitraum von fünf Jahren ein Vorteil von über 364 Milliarden Euro verglichen mit 2003 bis 2007.

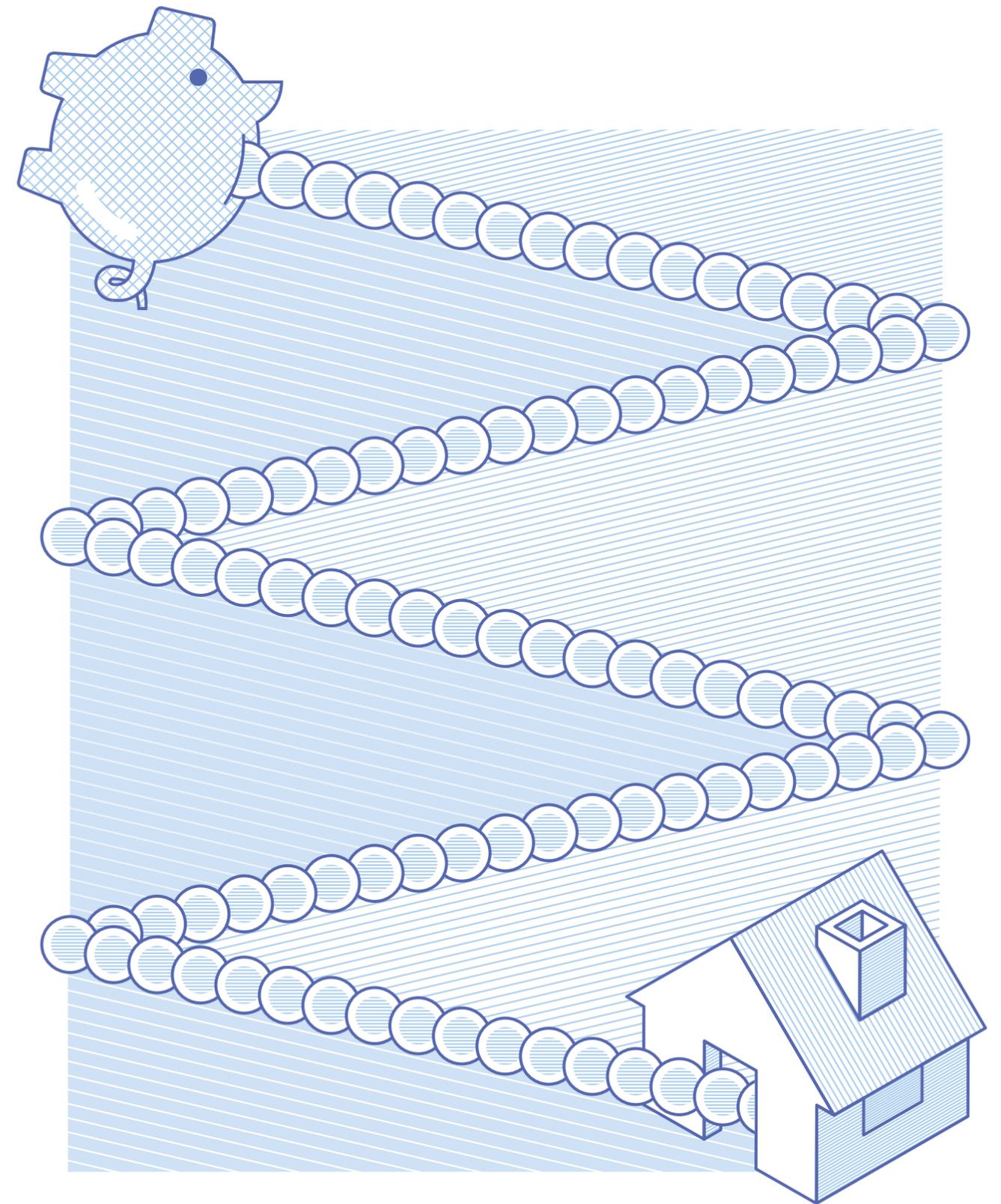
Anhand dieser Daten dokumentierte das IWH, dass die Rendite für das Portfolio des deutschen Durchschnittshaushalts zwischen 2010 und 2015 deutlich über derjenigen in der Zeit vor der Krise (2003 bis 2007) lag. Gleichzeitig profitierten die privaten Haushalte von niedrigeren Zinsen für

neue Kredite. Insgesamt entstand den deutschen Haushalten über einen Zeitraum von fünf Jahren ein Vorteil von über 364 Milliarden Euro verglichen mit 2003 bis 2007. Dies gilt für Haushalte mit geringem ebenso wie für Haushalte mit hohem Einkommen. Allerdings ist die Feststellung interessant, dass die niedrigen Zinsen zu einer Umverteilung von Wohlstand weg von Mietern mit niedrigem Einkommen und hin zu Immobilienbesitzern mit hohem Einkommen geführt hat: 66 % des Gesamtvorteils von 364 Milliarden Euro entfallen auf Immobilienbesitzer mit hohem Einkommen.

German households obtained a benefit of more than 364 billion Euro over a five-year period relative to 2003 to 2007.

households benefited from lower interest on new loans. In total, German households obtained a benefit of more than 364 billion euro over a five-year period relative to 2003 to 2007. This holds for low income as well as for high

income households. It is interesting to note, however, that the low interest rates re-distributed wealth from low income renters to high income homeowners: 66 % of the total benefit of 364 billion euro accrues to high income homeowners.

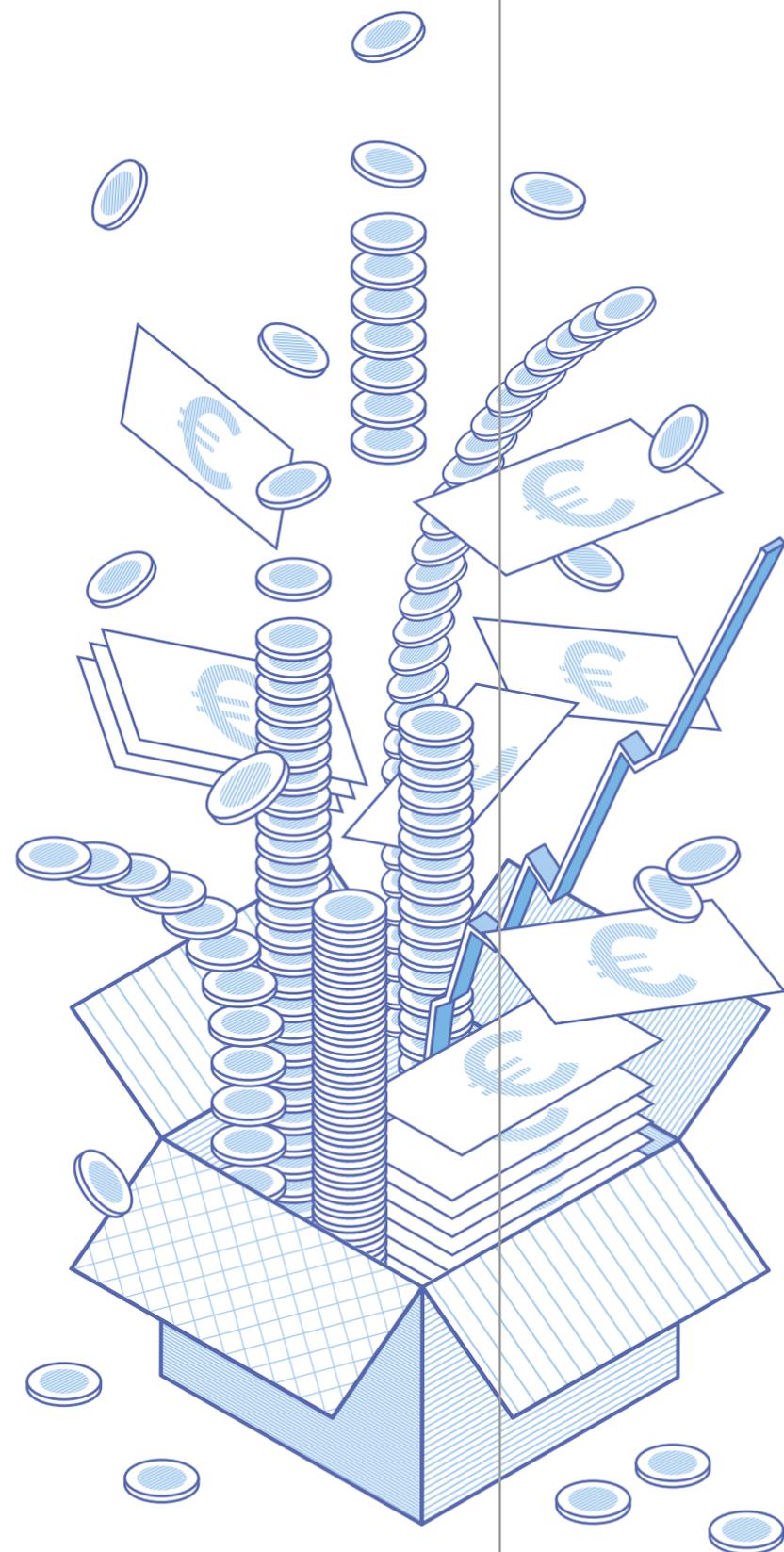


ÜBERRASCHENDE ERGEBNISSE

Diese Ergebnisse erscheinen auf den ersten Blick überraschend, aber sie sind darin begründet, dass Haushalte nicht zum Leitzins der EZB investieren oder Kredite aufnehmen. Vielmehr hängen die Kosten und Nutzen für Einlagenzinsen und die Kreditkosten für Verbraucher davon ab, wie schnell und zu welchem Umfang diese Sätze im Kundengeschäft weitergegeben werden, welche Sätze private Haushalte also letztendlich von ihren Banken angeboten bekommen bzw. ihren Banken bezahlen.

Empirische Erkenntnisse zeigen, dass Leitzinsen auf Zinssätze im Kundengeschäft eine zweifach asymmetrische Wirkung haben: Einerseits ergibt sich eine Asymmetrie in dem Sinn, dass sich hohe EZB-Leitzinsen nur teilweise in Einlagenzinsen widerspiegeln. Aus diesem Grund hat das Niedrigzinsumfeld nur erstaunlich geringe Auswirkungen auf Einlagenzinsen, denn Einlagenzinsen waren sogar im Hochzinsumfeld vor der Krise relativ niedrig, und es bestand daher kaum Spielraum, sie entsprechend den sinkenden Leitzinsen weiter zu senken, obwohl Banken auf das Niedrigzinsumfeld schnell reagierten. Andererseits entsprachen die Kreditzinsen vor der Krise dem Hochzinsumfeld in vollem Umfang, gingen aber während der Krise nicht entsprechend der Abwärtskorrektur des Leitzinssatzes zurück (außer bei Hypotheken). Dies gilt insbesondere für Kontokorrentkredite.

Schließlich ist es kein Zufall, dass Aktien und Immobilienwerte im aktuell niedrigen Leitzinsumfeld an Wert zulegten. Schon Standardlehrbüchern zum Finanzwesen ist zu entnehmen, dass Aktienkurse lediglich den diskontierten Wert künftiger Unternehmensgewinne darstellen. Wenn Unternehmen geringere Kreditkosten entstehen und ihre Gewinne zu einem niedrigeren Diskontsatz abgezinst werden, steigen Kurse daher im Allgemeinen. Ähnlich kann die Nachfrage nach Immobilien bei sinkenden Hypothekenzinsen wachsen, was zu einem Anstieg der Immobilienpreise führt. Außerdem können Haushalte auf andere Anlageklassen umsteigen, wenn sie mit Spareinlagen nur unbefriedigende Renditen erzielen. In einem Umfeld niedriger Leitzinsen gibt gerade deshalb die Möglichkeit einer Bildung von Blasen im Aktien- wie auch im Immobilienmarkt Anlass zu Bedenken. Die wahren Kosten der Niedrigzinspolitik werden eventuell erst dann entstehen, wenn die Zentralbank ihre expansive Geldpolitik beendet, und nicht, solange sie diese weiterführt.

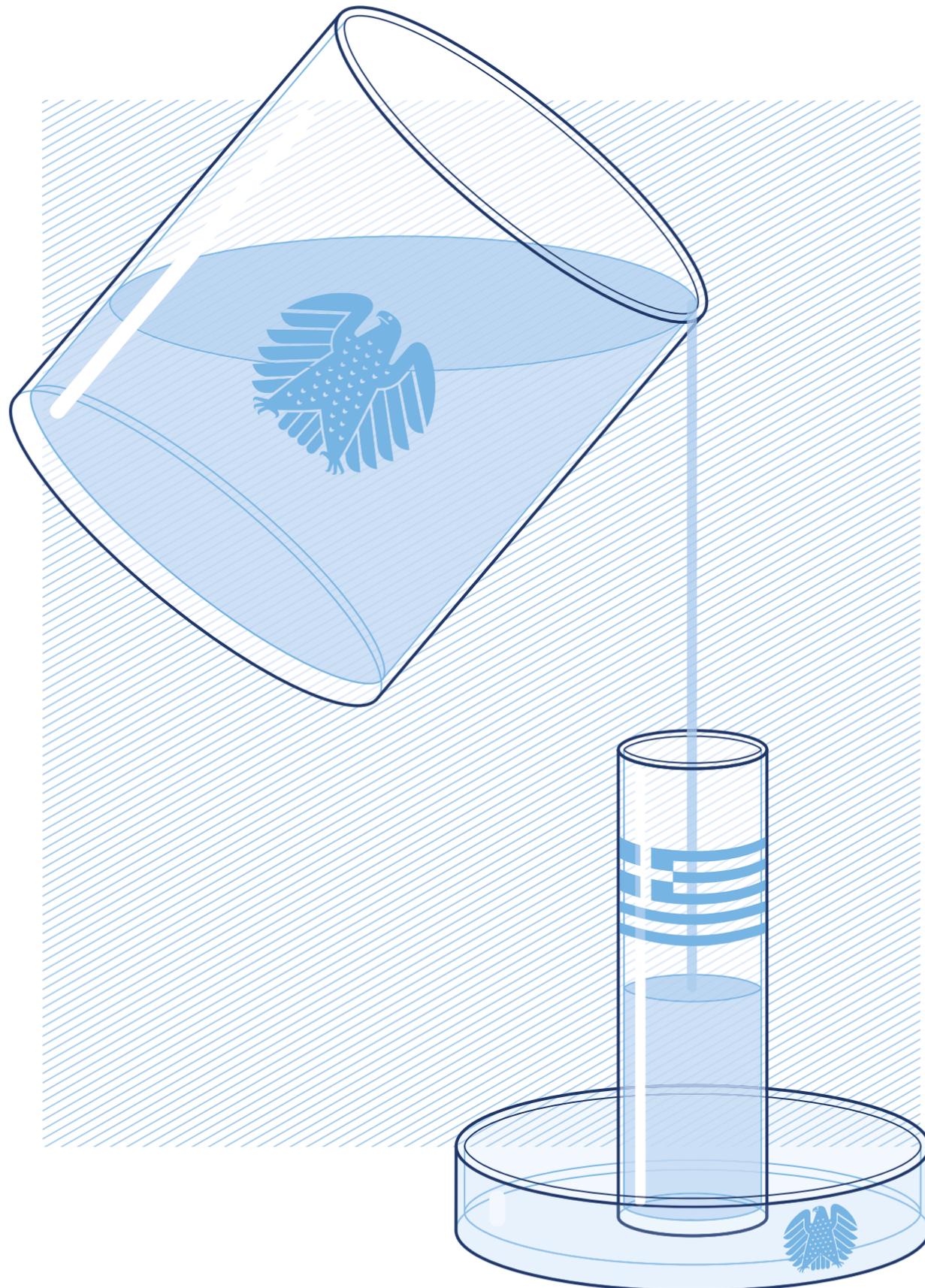


SURPRISING RESULTS

These results seem surprising at first glance. The reason is the fact that households do not invest or borrow at the ECB's policy rate. Rather, the costs and benefits in terms of deposit rates and borrowing costs of consumers depend on the speed of and extent to which these rates are passed through to retail rates – those rates that households actually receive from or pay to the bank.

Empirically, policy rates have an effect on retail rates that is asymmetric in two dimensions: one, it is asymmetric in the sense that the ECB's high rates are only partially reflected in deposit rates. This is the reason for the surprisingly small effect of the low interest rate environment on deposit rates: deposit rates even in the pre-crisis high policy rate environment were quite low and, hence, in absolute terms had little room to decline when policy rates declined, even though banks reacted quickly to the low policy rate environment. Second, borrowing rates fully reflected the pre-crisis high policy rate environment, but during the crisis years did not decline by the full change in policy rates – with the exception of mortgages. This is especially true for rates on overdrafts of checking accounts.

Finally, it is not a coincidence that equities and real estate values appreciated in the low policy rate regime. Standard finance text books show that stock prices are simply the discounted value of future corporate profits. If firms face lower costs on debt and profits are discounted by a lower discount rate, stock prices tend to rise. Similarly, if interest rates on mortgages fall, demand for real estate may rise, leading to an appreciation of house values. Further, households may find the return on savings accounts unsatisfactory and switch to other asset classes, resulting in an appreciation. This is precisely why one should be concerned about the formation of bubbles both in equity and real estate markets in the context of a low policy rate regime. The true cost to households may indeed only arise once the central bank ends the expansionary monetary policy, not while the expansionary monetary policy is ongoing.



FAZIT: DEUTSCHLAND PROFITIERTE VON DER KRISE

Zusammenfassend kam das IWH zum überraschenden Ergebnis, dass Deutschland im Gegensatz zur allgemeinen Annahme von der Krise profitiert hat: Der deutsche Staat sparte zwischen 2010 und Mitte 2015 mehr als 100 Milliarden Euro an Zinsaufwendungen, und deutsche Haushalte erzielten einen Vorteil von über 364 Milliarden Euro. Dementsprechend hätte der deutsche Steuerzahler selbst dann profitiert, wenn Griechenland während der Krise tatsächlich zahlungsunfähig geworden wäre (was 90 Milliarden Euro gekostet hätte).

Bei den deutschen Haushalten profitierten die höheren Einkommensschichten, vor allem diejenigen mit Immobilienvermögen, am meisten von den niedrigen Leitzinsen, die sich relativ schnell in niedrigeren Hypothekenzinsen niederschlugen, während Einlagenzinsen bereits vor der Krise niedrig gewesen waren.

Alle Publikationen zum Thema finden Sie unter www.iwh-halle.de/europaeische-union

CONCLUSION: GERMANY BENEFITED FROM THE CRISIS

Summing up, IWH came to the surprising result that contrary to what is widely believed, Germany benefited from the crisis: the German sovereign saved more than 100 billion euros in interest expenses between 2010 and mid-2015, while German households obtained a benefit of more than 364 billion euro. That means the German taxpayer would have benefited even if Greece had defaulted during the crisis (which would have cost Germany 90 billion euro).

As for the German households, the higher income classes benefited the most, especially those with real estate assets, due to the low policy rates that translated rather quickly to lower mortgage rates, while the deposit rates, on the other hand, had been already low before the crisis.

Please find all relevant publications on this topic at www.iwh-halle.de/european-union

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT

Professor Reint E. Gropp, Ph.D.

PRÄSIDENT

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

Finanzökonomik
Makroökonomik
Unternehmensfinanzierung
Geld und Banken

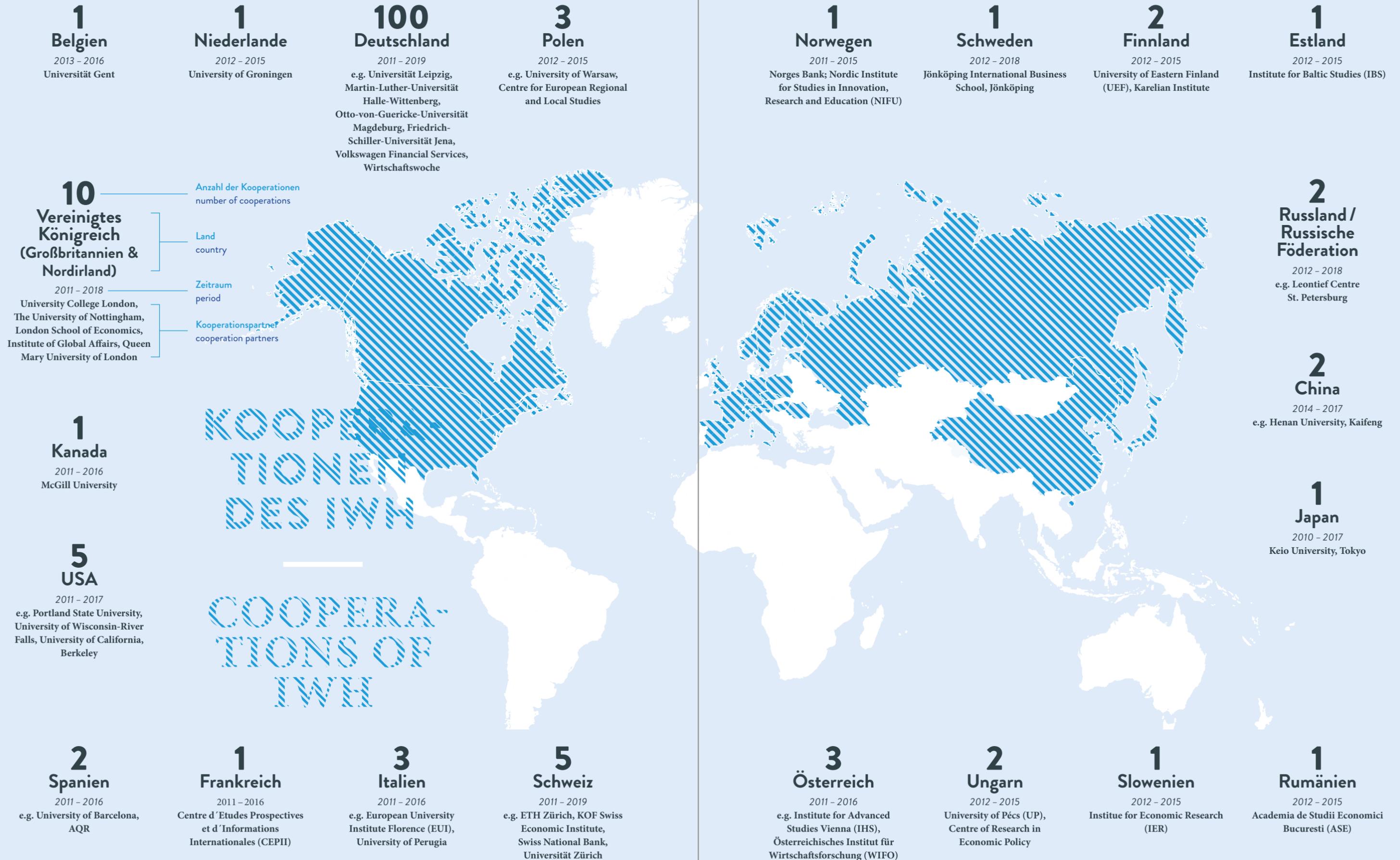


president@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 700

PRESIDENT

RESEARCH INTERESTS

financial economics
macroeconomics
corporate finance
money and banking





VORDENKER DES STRUKTURWANDELS

IWH-Präsident Reint E. Gropp spricht über die Probleme in Deutschland und Europa, die zukünftige Ausrichtung des Instituts und seinen Traumjob.

A THOUGHT LEADER IN STRUCTURAL CHANGE

An interview with IWH President Reint E. Gropp about current problems in Germany and Europe, future directions for the Institute, and his dream job.

ULRICH MILDE:

Europa ächzt unter der Schuldenkrise, Großbritannien will aus der EU austreten, es gibt viele geopolitische Unsicherheiten. Das sind doch Top-Zeiten für Wirtschaftswissenschaftler?

REINT E. GROPP:

Das stimmt. Wenn wir keine Probleme hätten, wäre es nicht besonders spannend, dafür aber beruhigender. Wir haben in der Tat so etwas wie das goldene Zeitalter der Wirtschaftswissenschaften, weil wir seit über zehn Jahren konstant im Krisenmodus sind.

UM: Macht Ihnen das Sorgen?

RG: Wir sollten uns schon Sorgen machen. Bis vor gut zehn Jahren hatte ich das Gefühl, die Welt entwickelt sich in die richtige Richtung mit der Deutschen Einheit, der europäischen Einigung und der Transformation in Osteuropa.

UM: Und jetzt?

RG: Genau andersherum. Die EU desintegriert, der Euro wird infrage gestellt, Russland und die Türkei werden von Politikern regiert, die, gelinde gesagt, nicht unseren Vorstellungen von Demokratie entsprechen, rechtsnationale Bewegungen haben Zulauf, etwa die Front National in Frankreich, bei uns die AfD. Jemand wie Donald Trump ist der Präsident der USA ...

UM: Woran liegt das?

RG: Es gibt unglaublich gute Gründe für die EU und den Euro. Vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte mit ihren vielen Kriegen haben sich Frankreich und Deutschland verpflichtet gefühlt, das zu ändern. Die EU ist das Ergebnis. Sie ist zugleich eine

—
Es gibt unglaublich gute Gründe für die EU und den Euro.
—

ULRICH MILDE:

Europe is struggling to cope with the debt crisis, the United Kingdom wants to leave the EU, and the world is riddled with geopolitical uncertainty. Surely this must be a Golden Age for economists?

REINT GROPP:

That's true. Life wouldn't be very exciting if we didn't have any problems, but times could certainly be more reassuring. We are indeed living in a period that could be described as the Golden Age of economists, because we have been in a constant crisis mode for more than ten years.

UM: Are you worried about that?

RG: We should be worried. Until about ten years ago, I trusted that the world was moving in the right direction, given German unification, European integration and the transformation in Eastern Europe.

UM: And now?

RG: Now it's the exact opposite. The EU is disintegrating, the euro is being challenged. Russia and Turkey are governed by politicians who, to put it mildly, are no models of democracy the way we understand it. Right-wing nationalist movements such as the Front National in France and the AfD in Germany are attracting more and more followers, and a person like Donald Trump has become the president of the United States ...

Stimme für europäische Werte in der Welt. Das ist offenbar nicht mehr so im Bewusstsein der Menschen. Viele haben Angst vor der Schnelligkeit der Veränderungen durch den technologischen Fortschritt und die Globalisierung. Deshalb reagieren sie mit Stimmabgabe für extreme Parteien, die auch keine Lösung haben. Obwohl es nicht stimmt, glauben viele Menschen, dass das freiheitliche Wirtschaftssystem zur Ungleichheit führt, dass ihre Chancen geringer sind als früher. Dadurch wird wiederum die demokratische Grundordnung angegriffen. Das ist besorgniserregend.

UM: Wirtschaftsforschungsinstitute beraten auch die Politik. Da müssen Sie sich jetzt was einfallen lassen.

RG: Ganz sicher. Und das tun wir auch. Das IWH ist eines der größten Wirtschaftsforschungsinstitute Deutschlands und hat überregionale Bedeutung. Wir versuchen uns in der Frage zu profilieren, wie Wachstum generiert werden kann. Wachstum führt zu einem höheren Pro-Kopf-Einkommen, das würde den Menschen vielleicht einige ihrer Zukunftsängste nehmen. Aber wir müssen auch darüber nachdenken, was die Menschen als „gerecht“ empfinden.

UM: Wie lautet Ihre Diagnose für Deutschland in Sachen Wachstum?

RG: Aus vielen Gründen, die wir erst zum Teil vollständig verstehen, sind Deutschland und Europa gegenüber den USA und Asien zurückgefallen. Wir denken, dass es einen engen Zusammenhang gibt zwischen der relativ schwachen gesamtdeutschen Wirtschaftsleistung und der Tatsache, dass die Ost-West-Angleichung stockt. Diese Zusammenhänge müssen besser erklärt und kommuniziert werden.

UM: Das ist für Sie die zentrale Frage?

RG: Richtig. Der Grund für die ausbleibende Angleichung der ökonomischen Verhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland ist nicht allein in Ostdeutschland zu finden, sondern in der gesamtdeutschen Wirtschaft. Die ökonomische Entwicklung wird von Unternehmen

getragen, die gegründet werden, wachsen und dann etabliert am Markt operieren. Von den größten 500 deutschen Unternehmen sind 2 % 1975 oder später gegründet worden. In den USA liegt diese Quote bei 14 %. Das ist ein Riesenunterschied.

UM: Es gibt hier weniger Gründungen?

RG: Nicht weniger Gründungen. Das Problem ist, dass es in Deutschland für Firmen schwieriger ist, zu wachsen. Ostdeutschland ist auf Neugründungen angewiesen, denn kein westdeutscher Großkonzern wird seinen Sitz hierher verlagern. Nur wenn hier Unternehmen groß werden, kann der Aufholprozess wieder in Gang kommen. Nebenbei: Westdeutsche Landkreise, die vor 25 Jahren arm waren, sind es auch heute noch. Es handelt sich also um ein gesamtdeutsches Phänomen.

—
Das IWH hat zusätzlich zur Ostdeutschland-Kompetenz eine thematische Ausrichtung, die ich ungeheuer spannend finde. Wir versuchen, breiter und tiefer über den Strukturwandel nachzudenken.
—

UM: Wie hat das IWH auf diese Herausforderung reagiert?

RG: Das IWH hat zusätzlich zur Ostdeutschland-Kompetenz eine thematische Ausrichtung, die ich ungeheuer spannend finde. Wir versuchen, breiter und tiefer über den Strukturwandel nachzudenken. Also: Wie können wir diesen Prozess, der nicht zu verhindern ist, effizient und möglichst angenehm für die Beteiligten gestalten? Das hat mit vielen weiteren Punkten zu tun, etwa mit dem Finanzsystem, mit Arbeitsmarkt- und Bildungsfragen. In dieser Systematik



UM: Why do you think this is the case?

RG: There are excellent reasons to have the EU and the euro. Against the backdrop of European history with its many wars, France and Germany felt an obligation to effect change, and the EU is the outcome of that resolve. It is also a voice for European values in the world. However, it seems that people may have lost sight of this. Many are anxious about the speed of change caused by technological progress and globalisation. As a consequence, they vote for extremist parties, even though these do not have any solutions either. Many also believe that our liberal economic system has caused inequality and that they have fewer opportunities than before, even though that is not the case. This in turn means a challenge to our democratic values, which is extremely worrying.

UM: Economic research institutes also provide advice to politicians. So now you're called upon to come up with answers.

RG: Certainly, and we are doing that. IWH is one of the largest economic institutes in Germany. We are trying to establish ourselves as experts on how to generate growth. Growth results in greater per capita incomes, which would perhaps alleviate some people's anxieties about the future. But we also need to think about what people consider to be "fair".

—
There are excellent reasons to have the EU and the euro.
—

UM: What is your forecast for growth in Germany?

RG: Germany and Europe have fallen behind the United States and Asia for a number of reasons, some of which are not yet fully understood. We believe that there is a close link between the relative economic performance of Germany as a whole and the fact that alignment between the East and the West of Germany has been stalled.

These interrelationships need to be better explained and communicated.

untersucht das kein anderes deutsches Forschungsinstitut. Die Kompetenz in diesen Strukturwandelfragen ist unser Alleinstellungsmerkmal. Unsere Forschungsagenda ist sehr vielversprechend. Das alles motiviert uns als unabhängiges Institut.

UM: Wie haben Sie das IWH in den zwei Jahren Ihrer Präsidentschaft noch umgekrempelt?

RG: Früher war das IWH ein sehr „deutsches“ Institut. Wir haben die Internationalisierung vorangetrieben. Im letzten Jahr haben wir eine Koreanerin, die in den USA promoviert hat, einen Chinesen, der in Frankreich promoviert hat und einen Italiener, der in der Schweiz promoviert hat, eingestellt. Das macht das Institut

Inzwischen sehen wir hier erste Erfolge. Unsere Arbeiten zu den Auswirkungen der niedrigen Zinsen auf den deutschen Haushalt und die deutschen Anleger wurden sehr viel zitiert, zum Beispiel. Wir machen daher auch einen anderen, frischeren Jahresbericht.

UM: Das hört sich an, als hätten Sie hier Ihren Traumjob gefunden.

RG: Stimmt hundertprozentig. Ich wollte an kein anderes Institut, nur nach Halle. Das IWH ist gut organisiert, thematisch hochinteressant aufgestellt. Als Leiter eines so großen Instituts kann man nicht nur forschen, sondern die Ergebnisse auch entsprechend kommunizieren. Ich könnte mir keinen schöneren Job als Ökonom vor-

***Mein Ziel ist,
das IWH
zum wissenschaftlich besten deutschen Forschungsinstitut
zu entwickeln, das auch international sichtbar ist
als Vordenker in Fragen
des Strukturwandels.***

spannender und offener. Wir sind jetzt auch das Sekretariat von CompNet, einem internationalen Netzwerk für Produktivitätsforschung. Bislang wurde es von der Europäischen Zentralbank organisiert. Auch das ist Teil unserer Internationalisierungsstrategie.

UM: Dadurch hat sich das Image geändert?

RG: Das Image des IWH war vielleicht etwas zu nüchtern und „staubig“, von Zurückhaltung geprägt. Wir wurden nur gefragt, wenn es um den Strukturwandel in der Lausitz geht, nicht aber zur Zinspolitik der Europäischen Zentralbank. Wir sind aber ein überregionales Institut und möchten zu beiden Punkten befragt werden.

stellen. Es ist auch eine erfüllende Aufgabe, zur Weiterentwicklung junger Wissenschaftler beizutragen. Und diese Möglichkeit habe ich hier viel mehr als an einem Lehrstuhl.

UM: Wo soll das IWH in fünf Jahren stehen?

RG: Mein Ziel ist, das IWH zum wissenschaftlich besten deutschen Forschungsinstitut zu entwickeln, das auch international sichtbar ist als Vordenker in Fragen des Strukturwandels. Dazu müssen und werden wir weiter wachsen.

UM: I take it that this is a core issue for you?

RG: It is indeed. The lack of alignment between the economic conditions in the East and the West of Germany cannot be attributed to the East alone, but rather lies in the whole of the German economy. Economic development is facilitated by firms as they are started, built up over time and eventually operate as established players. Out of the 500 largest German companies, only 2% have been established since 1975. In the US, this percentage is 14% – that’s an enormous difference.

UM: There are fewer start-ups here?

RG: Not fewer start-ups – the problem is that it is more difficult for young companies to grow in Germany.



The East of Germany relies on start-ups, as major Western German corporations are not at all likely to relocate their headquarters here. The catch-up process will only be jump-started once companies really start growing here. As an aside: Western German districts that were poor 25 years ago are still poor even today, so this is a problem that affects the whole of Germany.

UM: How has IWH responded to this challenge?

RG: IWH is not only highly competent in terms of the East of Germany, it also has a broader thematic focus that I find enormously exciting. We try to think more broadly and deeply about structural change.

Also, we think about how to make this process, which is unavoidable, as efficient and pleasant as possible for all involved. This process is related to many other factors such as the financial system and issues of education and the labour market. No other German research institute engages with these questions with an approach that is anywhere near as systematic as ours. It is our competence in these matters of structural change that sets us apart. Our research agenda is very promising. All of this motivates us very much as an independent institute.

UM: How else did you turn IWH around in the two years of your presidency?

RG: IWH used to be a very “German” institute, but we have become a lot more international. For example, last

IWH is not only highly competent in terms of the East of Germany, it also has a broader thematic focus that I find enormously exciting. We try to think more broadly and deeply about structural change.

year, we employed a Korean with a PhD from the US, a Chinese with a PhD from France, and an Italian with a PhD from Switzerland. All this makes our institute more exciting and open. We currently also act as the secretariat of CompNet, an international network for productivity research that was previously organised by the European Central Bank. This also forms part of our internationalisation strategy.

UM: Has this changed the institute’s image?

RG: In the past, the image of IWH was perhaps a little too sober and “dusty”, too restrained. We were only consulted on questions of structural change in Lausitz,

UM: Wissenschaftlern wird gern vorgeworfen, sie säßen in einem Elfenbeinturm. Wie versuchen Sie, auf dem Boden der Realität zu bleiben?

RG: Die Gefahr besteht tatsächlich. Für mich war der Umzug nach Halle ein instruktives Erlebnis, ich habe dadurch viel über Deutschland gelernt. Wenn man in einer so dynamischen Stadt wie Frankfurt wohnt, bekommt man völlig falsche Vorstellungen, es ist, als lebe man ein Stück weit in einer Blase. Halle ist deutlich näher an der Realität, hier geht es nicht allen Menschen toll. Ich bin froh, dass das Institut hier ist. Aus Berlin, Frankfurt oder München kann man über Fragen des Strukturwandels und der regionalen Ungleichheit nicht so diskutieren wie hier, weil man dort die Probleme nicht vor Augen hat.

UM: Der Job als IWH-Präsident ist sehr intensiv. Wie schalten Sie ab?

RG: Ich habe in der Tat viele Termine, auch administrative Aufgaben. Die Wochenenden verbringe ich mit meiner Familie, also mit meiner Frau und unseren beiden Kindern. Ich versuche, am Wochenende nicht zu arbeiten. Wir sind im Garten, gehen wandern. Gern laufe ich mit unserem Hund, einem Leonberger, durch den Wald.



Das Interview führte Ulrich Milde, Ressortleiter der Wirtschaftsredaktion der Leipziger Volkszeitung, mit Reint E. Gropp, Präsident des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung Halle am 01.09.2016.

My goal is to
grow IWH
to become Germany's leading scientific research institute with an international presence as a
thought leader in questions of structural change.

but not on the interest policy of the European Central Bank. However, we are a supra-regional institute and would like to be consulted on both. We are seeing the first successes. Our work on the impact of low interest rates on German households and German investors has been widely cited, for example. Also, we are producing a different, more contemporary annual report.

UM: That all sounds like you have found your dream job here.

RG: Absolutely. I did not want to go to any other institute, only to Halle. IWH is well organised and researches highly interesting topics. As the head of such a large institute, I am able not only to do research, but also to communicate results appropriately. I cannot imagine any better job for an economist. I also find it very fulfilling to support the development of young scientists, and I have much more opportunity to do so here than if I held a chair at a university.

UM: Where would you like to see IWH in five years' time?

RG: My goal is to grow IWH to become Germany's leading research institute with an international presence as a thought leader in questions of structural change. To do this, we will expand our excellent team in the next few years significantly.

UM: Scientists are often accused of living in an ivory tower. How do you make sure you stay firmly grounded in reality?

RG: That is a risk, of course. For me, moving to Halle was a very instructive experience that has taught me a lot about Germany. Living in a highly dynamic city such as Frankfurt makes you have an entirely unrealistic picture of the world; it is a little like living in a bubble. Halle is much more grounded in reality; this is a place where not everybody does that well. I am glad that the institute is located here. If you live in Berlin, Frankfurt or Munich, you cannot discuss issues of structural change and regional inequality the way you can here, because you are not directly confronted with the associated problems there.

UM: Your job as IWH President is very intense. How do you relax?

RG: My diary really is very full, and my work also includes a lot of administrative tasks. I spend the weekends with my family, that is with my wife and our two children. I try not to work on weekends; we rather spend time in our garden or go hiking. I love walking our Leonberg dog in the forest.

This interview with Reint E. Gropp, President of the Halle Institute for Economic Research (IWH) – Member of the Leibniz Association was conducted by Ulrich Milde, Chief Business Editor, Leipziger Volkszeitung, on 01.09.2016.



WAS BLÜHT DENN DA?

Nach 25 Jahren Deutscher Einheit steckt der wirtschaftliche Aufholprozess Ostdeutschlands fest. Damit sich das ändert, müssen wir in Köpfe und Innovationen investieren.

THE SEEDS FOR GROWTH

After 25 years of German unity, East Germany has lost momentum in its economic catch-up process, and investments in education and innovation will be essential if this is to change.

Der wirtschaftliche Aufholprozess Ostdeutschlands kommt seit Mitte der 1990er Jahre kaum noch voran:

Je nach Messkonzept stagniert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Neuen Bundesländer zwischen 70 % und 80 % des westdeutschen Niveaus.

Warum das so ist, darüber entstand eine lebhafte öffentliche Debatte zwischen Politik und Wissenschaft, die nicht zuletzt durch das IWH angestoßen wurde.

East Germany's economic catch-up process has hardly progressed since the mid-1990s:

depending on the parameters applied, the economic performance of the new Länder has been stagnating at between 70 % and 80 % of West German performance.

The reasons for this have been the subject of a lively public debate among politicians and academics that was initiated not least by IWH.

Unterschiedliche Meinungen zeigten sich beispielsweise beim „22. Wittenberger Gespräch“, als Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff und Oliver Holtemöller vom IWH aufeinandertrafen¹: Während die Politik das Fehlen von forschenden Großunternehmen und das Wegbrechen der ostdeutschen Märkte beklagt,² werden von der Wissenschaft die mangelnden Investitionen in Bildung und Forschung, die fehlende Internationalität und ausbleibende Innovationen ins Feld geführt.³

Diese Diskussion macht deutlich, dass der fehlende Aufholprozess Ostdeutschlands ein komplexes Thema ist. Denn zunächst war die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Neuen Bundesländer in der ersten Hälfte der 1990er Jahre deutlich gestiegen.⁴ In dieser Zeit wurde vor allem die physische Infrastruktur modernisiert. Da dieser Prozess durch westdeutsche Transfers erheblich beschleunigt wurde, fiel der Produktivitätsfortschritt seinerzeit deutlich stärker aus als in anderen Transformationsländern wie beispielsweise Polen, Ungarn oder Tschechien. Bei der physischen ostdeutschen Infrastruktur besteht heute im Großen und Ganzen kein Aufholbedarf mehr gegenüber Westdeutschland. Dass der Aufholprozess mehr oder weniger stagniert, hat vielmehr andere Ursachen.

*—
Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zeigen sich in ganz Deutschland – nicht nur im Ost-West-Vergleich.
—*

Differences in opinion were revealed during the “22nd Wittenberg Roundtable”, for example, during an encounter between Reiner Haseloff, Premier of Saxony-Anhalt, and IWH's Oliver Holtemöller¹: While politicians have been lamenting a shortage of major companies with extensive research activities and the contraction of East German markets,² academics have identified insufficient investment in education and research, a lack of international orientation and poor innovation as major factors.³

These discussions show clearly that East Germany's lost economic momentum is a complex issue. After all, the economic performance of the new Länder increased substantially in the first half of the 1990s,⁴ that is during a period in which physical infrastructure was extensively modernised. Since this process was substantially accelerated by transfers from West Germany, productivity received a boost that was much more pronounced than

that in other countries undergoing a similar transition, such as Poland, Hungary or the Czech Republic. As a consequence, the physical infrastructure in East Germany is currently largely on par with West Germany. Hence, the relative stagnation of the economic catch-up process must have different reasons instead.

*—
Differences in economic performance are evident across Germany – not only when comparing the East and West.
—*

Es ist in Deutschland insgesamt – nicht nur im Vergleich Ost-West – eher unüblich, dass eine Region wirtschaftlich gegenüber anderen Regionen aufholt.⁵ **Abbildung 1** zeigt, dass diejenigen Kreise, die Mitte der 1990er Jahre eine unterdurchschnittliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufwiesen, in der Regel auch 20 Jahre später wirtschaftlich abgeschlagen sind. Diejenigen Landkreise und kreisfreien Städte, die Mitte der 1990er Jahre ein unterdurchschnittliches Bruttoinlandsprodukt je Einwohner aufwiesen, tun dies auch heute.

Schaut man etwas genauer hin (siehe **Abbildung 2**), so erkennt man, dass allerdings die Mehrzahl der ostdeutschen Landkreise und kreisfreien Städte heute im Vergleich zum gesamtdeutschen Durchschnitt besser dastehen als vor 20 Jahren. So haben Regionen mit industriellen Kernen einen tiefgreifenden Struktur-

wandel durchlaufen. Der Metallurgiestandort Eisenhüttenstadt beispielsweise glänzt heute mit einer hochmodernen und wettbewerbsfähigen Produktion von Flachstählen – und das, obwohl kurz nach der Wende um dessen Erhalt gerungen wurde.⁶ Der Landkreis Spree-Neiße und die Stadt Jena liegen nunmehr gemessen am Bruttoinlandsprodukt je Einwohner oberhalb des gesamtdeutschen Durchschnitts. Im Großen und Ganzen haben sich aber vor allem ostdeutsche Regionen verbessert, die Mitte der 1990er Jahre deutlich unter 70 % des gesamtdeutschen Durchschnitts lagen. Je weiter der Aufholprozess vorangeschritten ist, desto schwieriger ist es, noch weiter aufzuholen. **Abbildung 1** zeigt ferner, dass es auch in Westdeutschland sehr viele Regionen gibt, die wirtschaftlich weit unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt liegen und nicht aufholen.

Overall, it is quite uncommon for German regions to catch up with others in economic terms; this is a phenomenon that is not only evident when comparing the East and West.⁵ **Figure 1** shows that, as a rule, the same administrative districts that underperformed economically in the mid-1990s still lag behind the average even 20 years later, and the same districts and cities that had below-average per capita gross domestic products in the mid-1990s continue to do so even today. However, a closer look (see **Figure 2**) reveals that the majority of East German districts and cities perform better today compared to the German national average than 20 years ago. Regions with a strong industrial base have undergone profound structural change in the process. Eisenhüttenstadt, for example, historically a centre of the metallurgy industry, today

has a highly sophisticated, competitive sheet steel manufacturing industry, even though ensuring the industry's survival had been a considerable challenge after unification.⁶ The Spree-Neiße district and the city of Jena are currently performing above the national German average in terms of per capita gross domestic product. However, it is generally those East German regions that performed at substantially less than 70 % of the national German average in the mid-1990s that achieved the most significant improvements. Once significant progress has been made in the catch-up process, it becomes more difficult to get further ahead. **Figure 1** additionally illustrates that there are also very many West German regions that substantially underperform compared to the national German average and have been unable to catch up.

Abbildung 1 / Figure 1

RELATIVE WIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGSFÄHIGKEIT 1996 UND 2012

Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Relation zum gesamtdeutschen Durchschnitt in %

RELATIVE ECONOMIC PERFORMANCE IN 1996 AND 2012

per capita gross domestic product in relation to the German national average in %

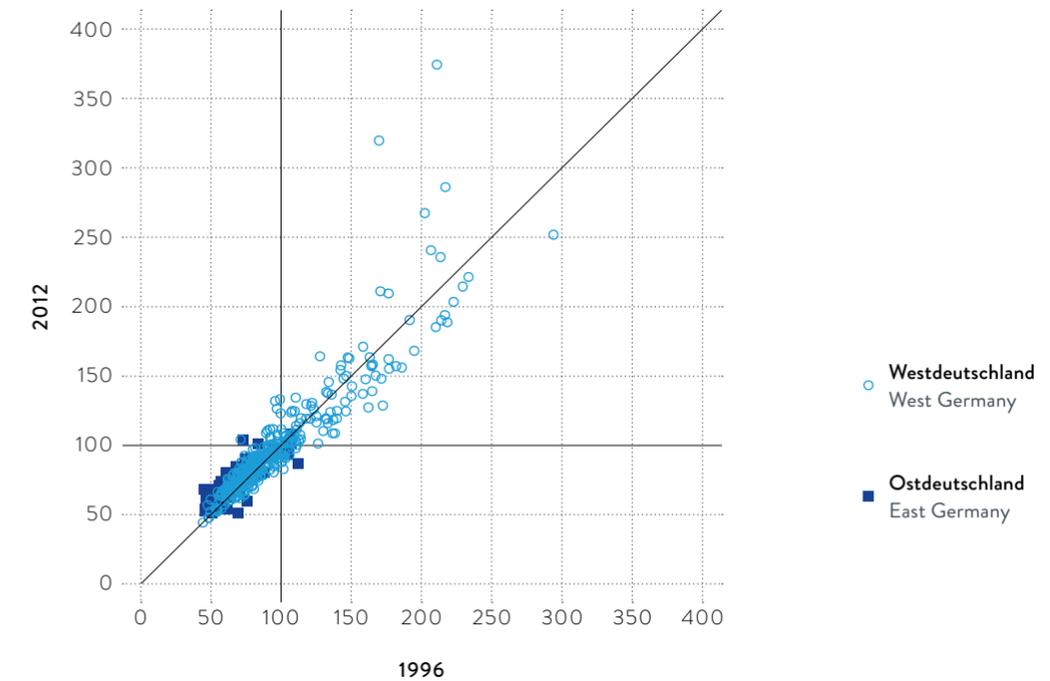
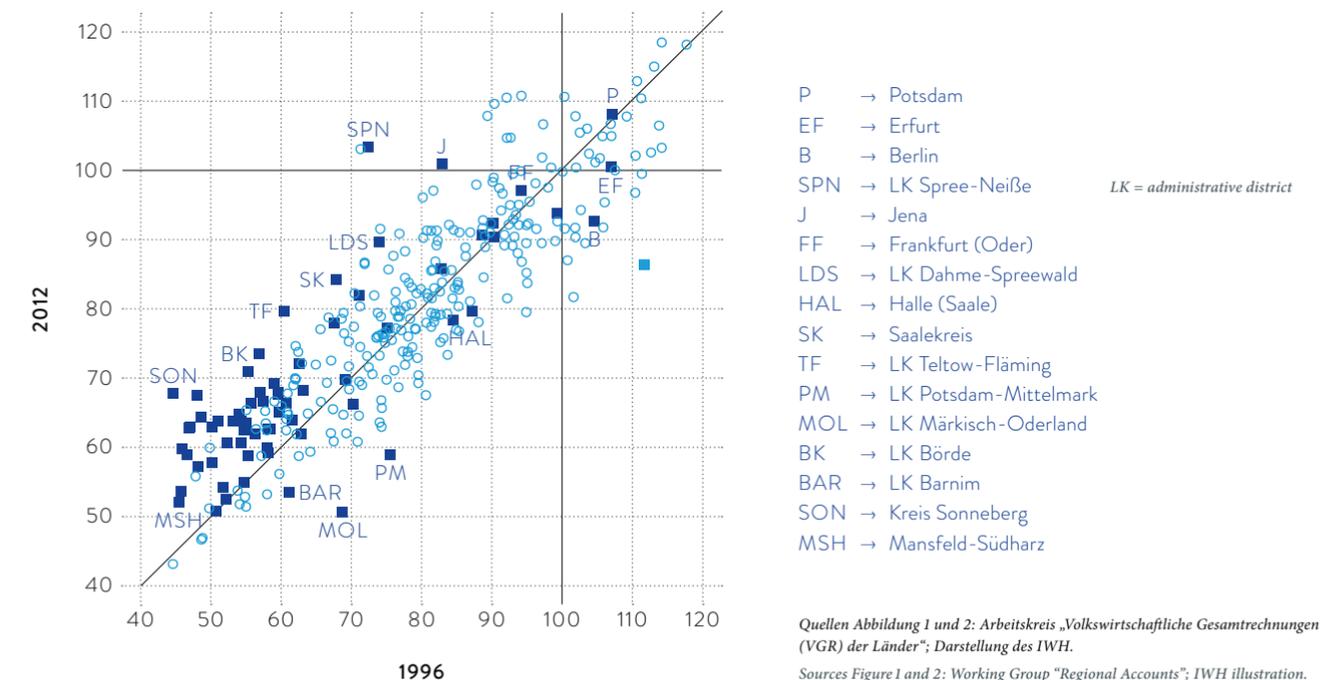


Abbildung 2 / Figure 2

RELATIVE WIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGSFÄHIGKEIT 1996 UND 2012 MIT FOKUS AUF OSTDEUTSCHLAND Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Relation zum gesamtdeutschen Durchschnitt in %

RELATIVE ECONOMIC PERFORMANCE IN 1996 AND 2012, FOCUSING ON EAST GERMANY

per capita gross domestic product in relation to the German national average in %



Quellen **Abbildung 1** und **2**: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen (VGR) der Länder“; Darstellung des IWH.
Sources **Figure 1** and **2**: Working Group “Regional Accounts”; IWH illustration.

IST ARBEITSLOSIGKEIT ERBLICH?

Die Arbeitslosenquote für Jugendliche liegt im EU-Durchschnitt bei etwa 20 % und gehört damit zu den drängendsten aktuellen sozialpolitischen Herausforderungen. Dabei besonders brisant: Arbeitslosigkeit kann sich innerhalb der Familie vererben. Söhne arbeitsloser Väter sind im Alter von 17 bis 24 Jahren häufiger selbst arbeitslos als Söhne, deren Väter eine Beschäftigung hatten. Bemerkenswert ist, dass dieser Zusammenhang im Osten Deutschlands weit schwächer ausgeprägt ist als im Westen.

Hervorzuheben ist jedoch, dass die Ursache für die Arbeitslosigkeit der Söhne nicht in der Arbeitslosigkeit der Väter selbst zu suchen ist, sondern im Einfluss der gemeinsamen Milieus, in denen Vater und Sohn verkehren.⁹

DIE DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG ALS HAUPTPROBLEM

Während die Bevölkerung in Westdeutschland seit der Jahrtausendwende in etwa stagnierte und zuletzt sogar anstieg, ist die ostdeutsche Bevölkerung seit dem Jahr 2000 nach den großen Wanderungsverlusten der Wendezeit noch einmal um 15 % zurückgegangen. Dies liegt zum einen an der natürlichen Bevölkerungsentwicklung – es gibt mehr Sterbefälle als Geburten –, aber zum anderen auch daran, dass die Menschen mit den Füßen abstimmen und aufgrund besserer wirtschaftlicher Perspektiven per saldo immer noch aus den ostdeutschen Flächenländern wegziehen. Zwar wuchs auch dort die Bevölkerung im Jahr 2015, aber dies ist auf den außerordentlich hohen Zuzug von Flüchtlingen zurückzuführen,⁷ die nach einem Verteilungsschlüssel auf die Bundesländer verteilt werden; ohne Flüchtlinge wäre die Bevölkerung in den ostdeutschen Flächenländern – mit Ausnahme Thüringens – auch im Jahr 2015 weiter geschrumpft.⁸ Dämpfend auf die Beschäftigung wirkt sich auch die Arbeitslosigkeit aus, die in Ostdeutschland nach wie vor deutlich höher als in Westdeutschland ist (siehe Exkurs „Ist Arbeitslosigkeit erblich?“). Hier dürfte auch der einheitliche flächendeckende Mindestlohn eine Rolle spielen, der in Ostdeutschland einen

DEMOGRAPHIC DEVELOPMENT AS A MAJOR PROBLEM

While West German population numbers have been largely stagnant since the turn of the millennium and even increased again recently, population in East Germany decreased by an additional 15 % since 2000, following the large migration losses after unification. This is partly due to the natural demographic development, as there are more deaths than births, but also due to the fact that people are voting with their feet and, on balance, continue to move away from the East German Länder to seek better economic opportunities elsewhere. The increase in East German population numbers in 2015 was in fact due to Germany's extraordinarily large intake of refugees,⁷ who are distributed among the various Länder according to a set allocation key. Excluding refugees, population numbers in the East German Länder except Thuringia would have continued to decrease in 2015.⁸ Unemployment, which is still significantly higher in East Germany, also has a dampening effect on employment (see box „Unemployment – a hereditary condition?“). The introduction of a minimum wage, which affects a significantly higher proportion of

UNEMPLOYMENT – A HEREDITARY CONDITION?

The average youth unemployment rate in the EU of about 20 % constitutes one of the most pressing current socio-political challenges, and one of the most sensitive aspects of this challenge is that unemployment can run in families: young men aged 17–24 years whose fathers are unemployed are more likely to be unemployed themselves than young men with fathers in employment. It is remarkable, though, that this correlation is substantially weaker in East Germany than in the West.

However, it should be noted that the cause for these young men's unemployment is not their fathers' unemployment as such, but rather the effect of the social environment in which both generations live.⁹

*Je weiter
der Aufholprozess
vorangeschritten ist,
desto schwieriger
ist es, noch weiter
aufzuholen.*

*Once significant progress
has been made in the
catch-up process,
it becomes more
difficult to get
further ahead.*

MINDESTLOHN TRIFFT OSTDEUTSCHLAND BESONDERS

Seit dem 1. Januar 2015 gilt in Deutschland ein flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro brutto je Stunde. Ostdeutschland ist von dieser Regelung stärker betroffen als Westdeutschland¹⁰: Gut 20 % der Beschäftigten verdienen in Ostdeutschland zuvor weniger als 8,50 Euro brutto je Stunde.

Durch die Einführung des flächendeckenden Mindestlohns gingen insgesamt nur relativ wenige Jobs verloren. Der tatsächliche Rückgang der Anzahl der Minijobs im gewerblichen Bereich im Jahr 2015 belief sich auf 166.000; in Ostdeutschland fiel der Rückgang prozentual allerdings deutlich stärker aus als in Westdeutschland.¹¹

wesentlich höheren Anteil der Beschäftigten betrifft als in Westdeutschland (siehe Exkurs „Mindestlohn trifft Ostdeutschland besonders hart“).

Bei der Interpretation dieser Entwicklung ist zu berücksichtigen, dass in einigen Bereichen unabhängig vom Mindestlohn eine sehr günstige Beschäftigungsentwicklung vorliegt. Ferner ist weiterhin unklar, wie die Arbeitszeit von betroffenen Arbeitnehmern auf die Einführung des Mindestlohns reagiert hat. In den besonders vom Mindestlohn betroffenen ostdeutschen Bundesländern ist die durchschnittliche Wochenarbeitszeit Ungelernter deutlich gesunken.¹² Dass der Mindestlohn bislang nicht zu größeren Beschäftigungseffekten geführt hat, liegt auch daran, dass die Unternehmen Kostensteigerungen angesichts der guten konjunkturellen Grundtendenz über Preiserhöhungen auffangen konnten.

Zum 1. Januar 2017 stieg der Mindestlohn um 4 %, und damit stärker als die Summe aus Inflationsrate und Produktivitätswachstum. Davon dürften in Ostdeutschland erneut in einigen Bereichen negative Beschäftigungseffekte ausgehen, die sich gesamtwirtschaftlich allerdings wenig auswirken.¹³

Grundsätzlich ist der Mindestlohn als Instrument zur Armutsbinderung ungeeignet. Denn bei den Hauptursachen für Armut – geringe Qualifikation, Krankheit, nicht ausreichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten für Alleinerziehende – hilft auch der Mindestlohn nicht. Zudem fallen bei vielen Betroffenen Sozialleistungen weg, sodass von dem höheren Stundenlohn kaum positive Effekte auf das Haushaltseinkommen ausgehen. Der Mindestlohn ist eine verteilungspolitische Nebelkerze.¹⁴

Durch die Einführung des flächendeckenden Mindestlohns gingen insgesamt nur relativ wenige Jobs verloren. Gleichzeitig ist er aber als Instrument der Armutsbekämpfung ungeeignet.

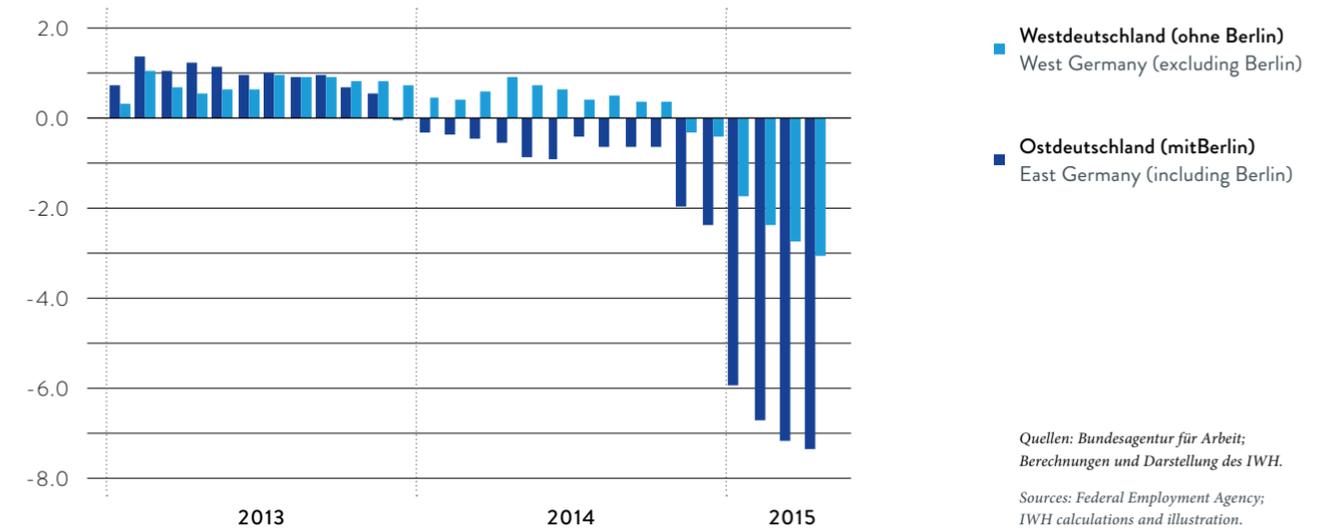
Abbildung 3 / Figure 3

ENTWICKLUNG DER ZAHL DER BESCHÄFTIGTEN

Veränderung gegenüber Vorjahresquartal, in % ausschließlich geringfügig entlohnte Beschäftigte

EVOLUTION OF THE NUMBER OF EMPLOYEES

Percentage change over the previous quarter, only low income employees



Only relatively few jobs were lost due to the introduction of a national minimum wage. Yet, minimum wages are not a suitable tool for alleviating poverty.

employees in East Germany, certainly also plays a role (see box “Minimum wages – strong impact on East Germany”).

When interpreting these developments, it must be taken into account that some regions have experienced very positive employment trends, regardless of the introduction of the minimum wage. Also, there is still no clarity about the extent to which the introduction of the minimum wage has impacted on the working hours of affected workers. In the East German Länder that are particularly strongly affected by the minimum wage, the average weekly working hours of unskilled workers have decreased considerably.¹² One of the reasons why the minimum wage has not had a more decisive impact on employment is that the fundamentally positive economic development has allowed companies to offset higher costs by price increases.

MINIMUM WAGES – STRONG IMPACT ON EAST GERMANY

A minimum wage of 8.50 euros gross per hour has been applying nationally in Germany since 1 January 2015. However, East Germany is more strongly affected by this regulation than West Germany¹⁰, as about 20 % of employees in East Germany earned less than 8.50 euros per hour before this new law.

Only relatively few jobs were lost due to the introduction of a national minimum wage. The actual decrease in the number of commercial mini-jobs in 2015 was 166,000, although the decrease was proportionally much higher in East Germany than in the West.¹¹

UMDENKEN IN DER WIRTSCHAFTSPOLITIK

Je fortgeschrittener eine Volkswirtschaft ist, desto wichtiger werden die Faktoren Bildung und Innovation für das Wirtschaftswachstum.¹⁵ Maßgeblich für die Wachstumsunterschiede fortgeschrittener Volkswirtschaften sind vor allem der Stand, die Verbreitung und die Neuentwicklung von Wissen. Eine wichtige Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Wissens und die Innovationsfähigkeit einer Volkswirtschaft ist ein hochwertiges Bildungssystem. Hier gibt es in Deutschland insgesamt große Defizite – es handelt sich also nicht um spezifisch ostdeutsche Probleme. Dennoch ist die Bildungspolitik ein wichtiger Schaltebel im Aufholprozess, da sie von den Ländern maßgeblich gestaltet werden kann.

Gemessen an den Ausgaben für Bildung und Forschung misst die deutsche Politik der Humankapitalakkumulation im internationalen Vergleich eine zu geringe Bedeutung bei. Statistische Erhebungen von Eurostat und der OECD zeigen, dass die Bildungsausgaben je Schüler bzw. je Studierenden in Deutschland zwar leicht über dem Durchschnitt der OECD-Länder liegen, aber weit hinter der Spitzengruppe zurückbleiben. In den USA etwa liegen die Bildungsausgaben je Schüler bzw. Studierenden circa ein Drittel über denen in Deutschland.

Für die wirtschaftlichen Perspektiven Deutschlands insgesamt, aber auch für den wirtschaftlichen Aufholprozess Ostdeutschlands, ist es von großer Bedeutung, mehr in Bildung zu investieren. Hier gibt es auf allen Ebenen erheblichen Handlungsbedarf: Die Schulabbrecherquote ist in Ostdeutschland etwa doppelt so hoch wie in Westdeutschland.¹⁶ Maßnahmen zur Lösung des Problems müssen im Bereich der frühkindlichen Bildung ansetzen. So ist die gezielte Förderung insbesondere von Kindern aus Familien mit geringem sozioökonomischen Status vor Schuleintritt und in den ersten Schuljahren – etwa die Förderung der Sprachkompetenz oder der Fähigkeiten zur Selbststeuerung – eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung und Integration.

**Die Bildungspolitik
ist ein wichtiger
Schaltebel im
Aufholprozess,
da sie von den Ländern
maßgeblich gestaltet
werden kann.**

The minimum wage increased by 4% on 1 January 2017, that is by more than the combined inflation rate and productivity growth. This is likely to have a negative effect on employment in some parts of East Germany, but no strong impact is expected on the economy as a whole.¹³

**Education policy
is an important
lever in the
catch-up process,
as it is subject to extensive
influence by the Länder.**

Essentially, minimum wages are not a suitable tool for alleviating poverty, as they do not address the main causes of poverty, that is illness, a lack of skills and qualifications, and inadequate child care options for single parents. Also, since many of the affected workers lose their entitlements to social benefits as a result of higher hourly wages, the positive effect on household incomes is very limited. In short: minimum wages are a red herring in terms of distribution policy.¹⁴

A REORIENTATION IN ECONOMIC POLICY

The more advanced economies are, the more important education and innovation become as factors for economic growth.¹⁵ The level, dissemination and creation of knowledge are, above all, decisive for differences in growth between advanced economies. A high-quality education system is an important prerequisite for the further development of knowledge and the innovative capability of economies. Germany as a whole suffers from considerable deficits in this regard, not just East Germany. However, education policy is an important lever in the catch-up process, as it is under the political authority of the Länder.

Judging from public expenditure on education and research, German politics does not appear to prioritise the accumulation of human capital as much as other countries. Eurostat and OECD statistics show that, while German spending on education per student is slightly above the OECD average, it falls clearly short of the top group. US spending on education, for example, is about one third higher per student than in Germany.

Increased investments in education are highly important for both Germany's economic outlook as a whole and for the economic catch-up process in East Germany. In this context, there is considerable need for action at all levels: the high school dropout rate, for example, is about twice as high in East Germany than in the West,¹⁶ and it is essential that measures for solving this problem target children's early childhood education. Providing specific support to children from families with low socio-economic status in the pre-school and early school years, above all, including measures such as promoting language skills and self-control, constitutes an essential prerequisite for their successful development and integration.

ENTSCHEIDEND SIND KÖPFE UND INNOVATIONEN

Auch im Bereich der Schulbildung erzielt Deutschland im internationalen Vergleich nur mittelmäßige Ergebnisse – hier sollte insbesondere der Wettbewerb als Triebfeder des Fortschritts stärker genutzt werden. Schließlich bleibt auch die finanzielle Ausstattung der öffentlichen Universitäten in Deutschland im internationalen Vergleich weit hinter der Spitzengruppe zurück. Die Verbesserung der Lehre an Hochschulen sowie der Forschungsrahmenbedingungen könnte einen erheblichen Beitrag zur Förderung von Innovation und Wirtschaftswachstum leisten. Zwar wird auch weiterhin ein Teil der an ostdeutschen Schulen und Hochschulen ausgebildeten Menschen die Region verlassen. Doch die Erfolgsaussichten, mit der Verlagerung von Ressourcen in den Bildungssektor die wirtschaftlichen Perspektiven zu verbessern, sind höher als diejenigen anderer Maßnahmen. Hingegen können finanzpolitische Maßnahmen, die wie Subventionen für Unternehmen direkt auf Innovationen abzielen, sogar negative Effekte haben.¹⁷

Im weiteren Aufholprozess Ostdeutschlands muss das Augenmerk auf Köpfe und Innovationen gelegt werden. Mit weiteren Sachkapitalinvestitionen lassen sich kaum noch substanzielle Aufholsschritte erzielen. Es kommt darauf an, die Bevölkerung so gut wie möglich zu qualifizieren, attraktiv für die Zuwanderung junger und qualifizierter Menschen zu sein und gute Rahmenbedingungen für Innovationen zu schaffen. Wichtige Indikatoren deuten auf erhebliche Probleme Ostdeutschlands in diesen Bereichen hin: Der Anteil der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss ist hier etwa doppelt so hoch wie in Westdeutschland, die demographische Entwicklung ist ungünstiger, die Fremdenfeindlichkeit ist deutlich ausgeprägter¹⁸ und private Forschungs- und Entwicklungsausgaben sind wesentlich niedriger. Gerade diese Probleme sollten nun konsequent angegangen werden.

Alle Publikationen zum Thema finden Sie unter www.iwh-halle.de/ostdeutschland

PEOPLE AND INNOVATION – THE DECISIVE FACTORS

International comparisons show that Germany also achieves mediocre outcomes from primary and secondary education – this is an area where competition should be used more intensively as a driver for progress. Finally, funding for public universities in Germany falls far short of the top group in international comparison. Improvements in both tertiary teaching and research conditions could contribute significantly to promoting innovation and economic growth. While some people trained at East German schools and universities will still continue to leave the region, the prospects of successfully improving economic perspectives by transferring resources to the educational sector are higher than with other types of measures. Fiscal measures, in contrast, that are aimed directly at supporting innovation, such as subsidies for companies, may even have negative effects.¹⁷

East Germany's ongoing economic catch-up process must focus on people and innovation. Further investments in physical capital are unlikely to deliver substantial improvements; the decisive point is rather to achieve optimal levels of qualification among the population, to establish conditions that attract young, skilled people, and to create an environment that fosters innovation. Major indicators suggest that East Germany is confronted with significant challenges in this context: the number of East German students who leave school without any form of qualification is about twice as high than in West Germany; the demographic development is less favourable; xenophobia is much more prevalent¹⁸; and private expenditure on research and development is substantially lower. These problems should be tackled vigorously without delay.

Please find all relevant publications on this topic at www.iwh-halle.de/east-germany

ANMERKUNGEN | ANNOTATIONS

¹ Höhne (2015): *Wittenberger Gespräch. Sachsen-Anhalts Zukunft liegt zwischen Wolf und High-Tech*, Mitteldeutsche Zeitung, 12.03.2015.

² Haseloff (2015): *Wir sind nicht Schlusslicht*, Gastbeitrag in der Mitteldeutschen Zeitung, 06.05.2016.

³ Holtemöller (2015): *Warum wir Deutschlands Schlusslicht sind*, Gastbeitrag in der Mitteldeutschen Zeitung, 03.05.2015.

⁴ Institut für Wirtschaftsforschung Halle (2014): *25 Jahre nach dem Mauerfall*, Wirtschaftliche Integration Ostdeutschlands im Spiegel der Forschung am IWH.

⁵ Siehe hierzu Brautzsch et al. (2016): *Ostdeutsche Wirtschaft muss umdenken: Nur mit Investitionen in Köpfe lässt sich weiter aufholen*, IWH Konjunktur aktuell, erscheint im August 2016.

⁶ Vgl. Heimpold (2016): *Im Fokus: Industrielle Kerne in Ostdeutschland und wie es dort heute aussieht – Das Beispiel des Metallurgiestandorts Eisenhüttenstadt*, IWH, Wirtschaft im Wandel 22 (3), 57–60.

⁷ Zur Zuwanderung Geflüchteter siehe Altemeyer-Bartscher; Lindner; Holtemöller; Schmalzbauer; Zeddies (2015): *Ökonomische Überlegungen zur Verteilung von Flüchtlingen und zur Finanzierung der Kosten der Flüchtlingsmigration in der EU*, IWH, Konjunktur aktuell 3 (5), 229–242.

⁸ Siehe hierzu Altemeyer-Bartscher, Holtemöller, Wieschmeyer (2016): *Zur räumlichen Verteilung von Flüchtlingen im Föderalstaat*, ifo Schnelldienst 69 (4), 43–49.

⁹ Vgl. Müller (2016): *Vererbung von Arbeitslosigkeit. Wie der Vater, so der Sohn?*, IWH, Wirtschaft im Wandel, 22 (2), 2016, 30–32.

¹⁰ Vgl. Brautzsch, Schultz: *Mindestlohn von 8,50 Euro: Hohe Betroffenheit in arbeitsintensiven Branchen*, IWH, Wirtschaft im Wandel, 21 (1), 2015, 3.

¹¹ Brautzsch et al. (2015): *Ostdeutsche Wirtschaft: Konjunktur bleibt im Jahr 2015 kräftig, strukturelle Probleme hemmen*, Konjunktur aktuell 3 (3), 109–149; Holtemöller; Pohle (2015): *Mindestlohn Betroffenheit – Besonders starker Rückgang geringfügiger Beschäftigung in den Neuen Bundesländern*, Wirtschaft im Wandel 21 (5), 83.

¹² Holtemöller (2016): *Nach Einführung des Mindestlohns: Höherer Stundenlohn, aber geringere Arbeitszeit bei Ungelehrten*, IWH, Wirtschaft im Wandel 22 (1), 4.

¹³ IWH-Pressemitteilung 28/2016: *Der Mindestlohn steigt deutlich stärker als Preise und Produktivität*, 28.06.2016.

¹⁴ Holtemöller (2015): *Bessere Bildung statt Mindestlohn*, Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 05.01.2016; Holtemöller, Pies (2014): *Vom Mindestlohn zur Lohnsubvention*, Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 14.03.2014.

¹⁵ Vgl. Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose: *Deutsche Konjunktur stabil – Wachstumspotenziale heben*, Herbst 2016. Essen 2015, 64–66.

¹⁶ Holtemöller (2015): *Wirtschaftspolitische Herausforderungen für Sachsen-Anhalt: Toleranz, Talente, Technologie*, IWH, Wirtschaft im Wandel 21 (3), 2015, 48–51.

¹⁷ Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn sie zu einer Förderung inferiorer Projekte in unproduktiven Unternehmen führen oder wenn innovative Start-ups, die noch keinen Gewinn erwirtschaften, von Steuererleichterungen nicht profitieren, sondern nur die etablierten Unternehmen, vgl. Bravo-Biosca, Criscuolo, Menon: *What Drives the Dynamics of Business Growth?* OECD Science, Technology and Industry Policy Papers, No. 1. 2013.

¹⁸ Holtemöller, Pohle (2016): *Aktuelle Trends: Fremdenfeindlichkeit als Standortnachteil im Osten? Besonders viele rechtsextremistisch motivierte Gewalttaten in den Neuen Ländern*, IWH, Wirtschaft im Wandel 22 (5), 2016.

IHR KONTAKT • YOUR CONTACT

Professor Dr. Oliver Holtemöller

STELLVERTRETENDER PRÄSIDENT

Leiter der Abteilung Makroökonomik

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

*quantitative Makroökonomik und Konjunkturzyklen
angewandte Ökonometrie und Zeitreihenanalyse
Wirtschaftspolitik, insb. Finanz- und Geldpolitik
ökonomische Prognosen und Simulationen
Vermögenspreise und makroökonomische Dynamik*



Oliver.Holtemoeller@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 800

VICE PRESIDENT

Head of the Department Macroeconomics

RESEARCH INTERESTS

*quantitative macroeconomics and business cycles
applied econometrics and time series analysis
fiscal and monetary policy
economic forecasting and simulations
asset prices and macroeconomic dynamics*

THEMEN, KÖPFE, KOMPETENZEN

Am IWH beschäftigen sich 62 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in 16 Forschungsgruppen mit den wirtschaftswissenschaftlichen Themen unserer Zeit. Hier erhalten Sie einen Überblick über unsere Themen und Ihre Ansprechpartner.

TOPICS, HEADS, COMPETENCIES

At IWH, 62 economists working in 16 research groups deal with the economic issues of our days. Get an overview of our topics and your contact persons.

BETRIEBLICHE DYNAMIKEN UND BESCHÄFTIGUNGSERGEBNISSE

Wir untersuchen mit Hilfe mikroökonomischer Methoden Gründungen, Wachstumsprozesse und das Scheitern von Unternehmen, die Anzahl und Qualität der von Neugründungen geschaffenen Arbeitsplätze und die Folgen von Firmenschließungen für betroffene Arbeitnehmer. Diese Fragestellungen sind besonders im Hinblick auf den Strukturwandel relevant und haben Einfluss etwa auf Arbeitslosigkeit, Löhne und Arbeitsproduktivität.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Produktivität und Innovationen

DER EINFLUSS VON INSTITUTIONEN UND SOZIALEN NORMEN AUF PRÄFERENZEN UND VERHALTEN

Wir untersuchen die Wirkung informeller Institutionen auf die Präferenzen und das Mobilitätsverhalten von Individuen. Wir beleuchten die Entscheidungen privater Haushalte, sich Wissen darüber anzueignen, wie Finanzmärkte funktionieren (Finanzmarktwissen) und wie Normen und Werte diese Entscheidungen beeinflussen. In einem nächsten Schritt untersuchen wir, inwieweit Finanzmarktwissen Unternehmertum und unternehmerisches Überleben beeinflusst.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Institutionen und soziale Normen

FIRM DYNAMICS AND EMPLOYMENT OUTCOMES

Using microeconomic methods, we investigate the number and quality of jobs created by new firms and the consequences of firm closures for employees. These questions are particularly relevant with regard to structural change, and they have an influence on unemployment, wages and labour productivity.

RESEARCH CLUSTER:

Productivity and Innovation

THE IMPACT OF INSTITUTIONS AND SOCIAL NORMS ON PREFERENCES AND BEHAVIOR

We examine the effect of informal institutions on the preferences and the mobility behaviour of individuals. We shed light on households' decisions to invest into knowledge on how financial markets work ('financial literacy') and how this is affected by norms and values. In a next step, we analyse the role of financial literacy in becoming an entrepreneur and its impact on entrepreneurial survival.

RESEARCH CLUSTER:

Institutions and Social Norms

TEAM

*Dr. Daniel Fackler, Eva Hank,
Professor Dr. Steffen Müller, Camila Plaza,
Lisa Rippe*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Dr. Daniel Fackler
Daniel.Fackler@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 862

TEAM

*Dr. Walter Hyll, Dr. Matthias Brachert,
Aida Ćumurović, Frieder Kropfhäufser,
PD Dr. Mirko Titze*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Dr. Walter Hyll
Walter.Hyll@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 850

DIE LEISTUNGSFÄHIGKEIT VON UNTERNEHMEN UND REGIONEN: BESTIMMUNGSFAKTOREN UND EVALUATION VON INDUSTRIE-POLITISCHEN MASSNAHMEN

Wir untersuchen die Effekte von Produktions- und Wissensnetzwerken auf die Produktivität von Unternehmen und Regionen. Darüber hinaus werden Wirkungen staatlicher Förderprogramme für Forschung und Entwicklung sowie regionalpolitischer Programme auf die Leistungsfähigkeit von Unternehmen und Regionen evaluiert.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Produktivität und Innovationen

THE PERFORMANCE OF FIRMS AND REGIONS: DETERMINANTS AND THE EVALUATION OF INDUSTRIAL POLICY

We examine the effects of production and knowledge networks on the productivity of firms and regions. In addition, we evaluate the impact of public research and development support schemes on the performance of firms and regions.

RESEARCH CLUSTER:

Productivity and Innovation

TEAM

*PD Dr. Mirko Titze, Dr. Matthias Brachert,
Dr. Eva Dettmann, Dr. Gerhard Heimpold*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



PD Dr. Mirko Titze
Mirko.Titze@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 861

DYNAMISCHE DISKRETE ENTSCHEIDUNGEN VON INDIVIDUEN

Unsere Projekte konzentrieren sich auf dynamische diskrete Entscheidungen von Individuen unter Unsicherheit – beispielsweise untersuchen wir die Entscheidung, in risikobehaftete Vermögenswerte zu investieren, und die Entscheidung für Wohneigentum. Dies erfordert den Einsatz von Strukturmodellen zur Beschreibung des individuellen Entscheidungsmechanismus.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Institutionen und soziale Normen

DYNAMIC DISCRETE CHOICES OF INDIVIDUALS

Our projects focus on dynamic, discrete choices of individuals under uncertainty – for example, we are investigating the decision to invest in risk-bearing assets and the decision on home ownership. This requires the use of structural models for describing the individual decision-making mechanism.

RESEARCH CLUSTER:

Institutions and Social Norms

TEAM

*Juniorprofessor Qizhou Xiong, Ph.D.,
Professor Reint E. Gropp, Ph.D.,
Antonios Mavropoulos*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Juniorprofessor Qizhou Xiong, Ph.D.
Qizhou.Xiong@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 756



VERHALTEN IN ORGANISATIONEN UND UNTERNEHMENSERFOLG

Wir untersuchen die Auswirkungen von Arbeitsplatzmerkmalen auf die Motivation von Mitarbeitern. Dazu gehören etwa Mitsprachemöglichkeiten oder die wahrgenommene Sinnhaftigkeit der Arbeitsaufgaben und Managementscheidungen etwa bei Entlassungen. Dabei führen wir vor allem Feldexperimente durch.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Institutionen und soziale Normen

ORGANISATIONAL BEHAVIOUR AND CORPORATE SUCCESS

We investigate the effects of workspace characteristics, such as employee participation and perceived meaningfulness of work tasks, and managerial decisions, like dismissals, on motivation of employees. Largely the research is conducted using experiments.

RESEARCH CLUSTER:

Institutions and Social Norms

TEAM

*Juniorprofessorin Dr. Sabrina Jeworrek,
Professor Dr. Steffen Müller*



Juniorprofessorin Dr. Sabrina Jeworrek

Sabrina.Jeworrek@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 730

FINANZFÖDERALISMUS UND INSTITUTIONELLER WANDEL

Wir analysieren, wie Mechanismen in einem föderalen System ausgestaltet sein sollten, damit eine hohe Leistungsfähigkeit der öffentlichen Finanzen erreicht werden kann. Dabei haben wir aktuelle Reformfragen des Finanzföderalismus in Europa im Blick – wie die Neugestaltung des Finanzausgleichs, die Förderung interregionaler Zusammenarbeit und die Stabilisierung der Schuldenbremse auf subnationaler Ebene.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Institutionen und soziale Normen

FISCAL FEDERALISM AND INSTITUTIONAL CHANGE

We analyse how mechanisms in a federal system should be designed with the aim of high-performing public finances. At the same time, we are looking at current reform issues of fiscal federalism in Europe – such as the redesign of inter-regional redistribution and risk sharing programmes, as well as the implementation of stable debt limits at the national and sub-national level.

RESEARCH CLUSTER:

Institutions and Social Norms

TEAM

*Juniorprofessor Dr. Martin Altemeyer-Bartscher,
Dmitri Bershadskyy, Dr. Peter Haug,
Dr. Götz Zeddies*



Juniorprofessor Dr. Martin Altemeyer-Bartscher

Martin.Altemeyer-Bartscher@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 735

HETEROGENITÄT IN MAKROÖKONOMETRISCHEN MODELLEN UND IHRE EFFEKTE

Viele makroökonomische Modelle basieren auf dem Konstrukt des repräsentativen Agenten. Für eine Reihe von wichtigen Fragestellungen – insbesondere, wenn das Finanzsystem adäquat modelliert werden soll – ist es jedoch erforderlich, die Heterogenität der Agenten explizit zu modellieren. So entwickeln wir Methoden für die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung und der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Gesamtwirtschaftliche Dynamik und Stabilität

HETEROGENEITY IN MACRO MODELS AND OUTCOMES

Many macroeconomic models are based on the construct of the representative agent. For a number of relevant questions – not least in terms of modeling the financial system properly – it is necessary to explicitly model the heterogeneity of the agents. We thus develop methods to understand the link between income and wealth distribution and the overall economic development.

RESEARCH CLUSTER:

Macroeconomic Dynamics and Stability

TEAM

*Professor Reint E. Gropp, Ph.D.,
Juniorprofessor Qizhou Xiong, Ph.D.*



Professor Reint E. Gropp, Ph.D.

president@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 700

INNOVATION, PRODUKTIVITÄT UND WIRTSCHAFTLICHE DYNAMIK

Unser Fokus liegt auf der empirischen Analyse der Dynamik und Determinanten von Wachstum und Produktivität. Dabei erkennen wir die Rolle von einzelnen heterogenen Unternehmen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung an. Die mikrofundierte Analyse kann zu einem besseren Verständnis der eigentlichen Mechanismen der wirtschaftlichen Entwicklung und zur Entwicklung wirtschaftspolitischer Instrumente beitragen, beispielsweise beim Thema Import-Wettbewerb.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Produktivität und Innovationen

INNOVATION, PRODUCTIVITY, AND ECONOMIC DYNAMICS

Our focus is on the empirical analysis of the dynamics and determinants of economic growth and productivity. We recognise the role of individual heterogeneous firms for the overall economic development. The microfounded analysis allows a better understanding of the actual mechanisms of economic development and the development of economic instruments such as import competition.

RESEARCH CLUSTER:

Productivity and Innovation

TEAM

*Dr. Viktor Slavtchev, Richard Bräuer,
Katja Guhr, Juniorprofessorin Dr. Sabrina Jeworrek,
Matthias Mertens*



Dr. Viktor Slavtchev

Viktor.Slavtchev@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 743

INNOVATIONEN IM FINANZ- UND REALWIRTSCHAFTLICHEN SEKTOR

Wir beschäftigen uns mit der Frage, welche Rolle der Finanzsektor für die realwirtschaftliche Entwicklung spielt. Dabei betrachten wir insbesondere, wie sich Innovationen im Finanzsektor auf die Produktivität von Unternehmen und die Konsumausgaben von Haushalten auswirken.

FORSCHUNGSCLUSTER:
Produktivität und Innovationen

REAL AND FINANCIAL INNOVATION

As a research group, we address the question how the financial sector affects the real sector. We are especially focusing on how innovations in the financial sector affect firm productivity or household consumption spending.

RESEARCH CLUSTER:
Productivity and Innovation

TEAM

Juniorprofessor Dr. Felix Noth, Professor Reint E. Gropp, Ph.D., Konstantin Kiesel, Professor Michael Koetter, Ph.D., Thomas Krause, Carola Müller, Matias Ossandon Busch, Oliver Rehbein, Vahid Saadi, Talina Sondershaus

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Juniorprofessor Dr. Felix Noth

Felix.Noth@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 702

MAKROÖKONOMISCHE ANALYSEN UND PROGNOSEN

Wir erstellen makroökonomische Analysen und Prognosen als Grundlage für eine faktengeleitete Wirtschaftspolitik, für die Implementierung einer stabilisierenden Wirtschaftspolitik und für die Identifikation makroökonomischer Ungleichgewichte oder Instabilitäten.

FORSCHUNGSCLUSTER:
Gesamtwirtschaftliche Dynamik und Stabilität

MACROECONOMIC ANALYSES AND FORECASTS

Our macroeconomic analyses and forecasts are a basis for evidence-based economic policy, for the implementation of stabilising economic policies and for the identification of macroeconomic imbalances or instabilities.

RESEARCH CLUSTER:
Macroeconomic Dynamics and Stability

TEAM

Dr. Axel Lindner, Dr. Hans-Ulrich Brautzsch, Dr. Andrej Drygalla, Dr. Katja Heinisch, Professor Dr. Oliver Holtemöller, Martina Kämpfe, Konstantin Kiesel, Dr. Brigitte Loose, Philip Maschke, Felix Pohle, Jan-Christopher Scherer, Andreas Schmalzbauer, Birgit Schultz, Matthias Wieschemeyer, Dr. Götz Zeddies

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Dr. Axel Lindner

Axel.Lindner@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 703



MARKTSTRUKTUREN IM FINANZSEKTOR UND FINANZSTABILITÄT

Wir untersuchen, wie sich Marktstrukturen und Regulierung im Finanzsektor auf die Stabilität von Finanzmärkten auswirken. Um Indikatoren für Finanzstabilität auf Mikro- und Makroebene abzuleiten, greifen wir dabei vor allem auf Finanzmarktdaten zurück.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Finanzstabilität und Regulierung

FINANCIAL MARKET STRUCTURE AND FINANCIAL STABILITY

We examine how market structures and regulation in the financial sector affect the stability of financial markets. In order to derive indicators for financial stability at micro- and macro level, we mainly rely on financial market data.

RESEARCH CLUSTER:

Financial Stability and Regulation

TEAM

*Professor Dr. Stefan Eichler,
Professor Michael Koetter, Ph.D.,
Helge Littke*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Professor Dr. Stefan Eichler

Stefan.Eichler@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 807

MONETÄRE AGGREGATE, VERMÖGENSPREISE UND REALWIRTSCHAFTLICHE EFFEKTE

Auch vor dem Hintergrund der jüngsten Krisen erforschen wir den Zusammenhang zwischen monetären Aggregaten, Vermögenspreisen und realwirtschaftlichen Schwankungen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung allgemeiner Gleichgewichtsmodelle, die diese Zusammenhänge explizit abbilden.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Gesamtwirtschaftliche Dynamik und Stabilität

MONETARY AGGREGATES, ASSET PRICES AND REAL OUTCOMES

Against the backdrop of recent crises, we are investigating the link between monetary aggregates, asset prices and real economic fluctuations. A particular focus is on the development of general equilibrium models that explicitly reflect these relationships.

RESEARCH CLUSTER:

Macroeconomic Dynamics and Stability

TEAM

*Juniorprofessorin Boreum Kwak, Ph.D.,
Stefan Gießler, Professor Dr. Oliver Holtemöller,
Andreas Schmalzbauer*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Juniorprofessorin Boreum Kwak, Ph.D.

Boreum.Kwak@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 851

ÖKONOMETRISCHE METHODEN FÜR WIRTSCHAFTLICHE PROGNOSEN

Unsere Schwerpunkte liegen in der Entwicklung ökonomischer Methoden für Kurz- und Langfristprognosen, Regionalisierung, struktureller Prognose- und Simulationsmodelle. In Drittmittelprojekten haben wir verschiedene makroökonomische Modelle entwickelt, etwa für die Volkswagen Financial Services AG oder im Rahmen von GIZ-Projekten für die Wirtschaftsministerien in Kirgistan und Tadschikistan das IFMR in Usbekistan.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Gesamtwirtschaftliche Dynamik und Stabilität

ECONOMETRIC TOOLS FOR MACROECONOMIC FORECASTING

Our focus is on the development of econometric methods for short and long term forecasts, structural forecasting and simulation models as well as regionalisation. In third-party funded projects, we have developed various macroeconomic models such as for Volkswagen Financial Services AG or GIZ projects for the Ministries of Economic Affairs in Kyrgyzstan and Tajikistan as well as the Institute for Macroeconomic Forecasts and Research (IFMR) in Uzbekistan.

RESEARCH CLUSTER:

Macroeconomic Dynamics and Stability

TEAM

*Dr. Katja Heinisch, Dr. Hans-Ulrich Brautzsch,
Dr. Andrej Drygalla, Professor Dr. Oliver Holtemöller,
Juniorprofessorin Boreum Kwak, Ph.D., Dr. Axel Lindner,
Dr. Brigitte Loose, Felix Pohle, Christoph Schult,
Birgit Schultz, Matthias Wieschemeyer*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Dr. Katja Heinisch

Katja.Heinisch@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 836

RECHT UND FINANZEN

Wir untersuchen die Bedeutung der Corporate Governance für den Unternehmenswert und die Unternehmenspolitik. Von besonderem Interesse sind dabei die Beziehungen zwischen Unternehmen und Gläubigern sowie rechtliche Regelungen. Insbesondere untersuchen wir, wie finanzielle und rechtliche Innovationen die Beziehung zwischen Firmen und ihren Gläubigern beeinflussen, sowie die Rolle des Rechtssystems für die Unternehmensentwicklung.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Institutionen und soziale Normen

LAW AND FINANCE

We examine the importance of corporate governance for firm value and firm policy. The relations between firms and creditors as well as legal regulations are of special interest here. In particular, we examine how financial and legal innovations affect the relationship between firms and their creditors, as well as the role of the court system on firm development.

RESEARCH CLUSTER:

Institutions and Social Norms

TEAM

*Juniorprofessor Stefano Colonnello, Ph.D.,
Konstantin Wagner*

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Juniorprofessor Stefano Colonnello, Ph.D.

Stefano.Colonnello@iwh-halle.de

Tel: +49 345 7753 773

REGULIERUNG INTERNATIONALER FINANZMÄRKTE UND BANKEN

Wir analysieren Ursachen und Konsequenzen von internationalen Aktivitäten von Banken sowie den entsprechenden regulatorischen Rahmen. Dies ist besonders wichtig vor dem Hintergrund, dass international aktive Banken die internationale Risikoteilung verbessern, dabei allerdings auch Instabilitäten generieren und zu einer Übertragung von Schocks über nationale Grenzen hinaus beitragen können. Diese Fragen sind in Bezug auf eine geeignete Bankenaufsicht von großer Bedeutung.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Finanzstabilität und Regulierung

REGULATION OF INTERNATIONAL FINANCIAL MARKETS AND INTERNATIONAL BANKING

We analyse the causes and consequences of banks' international activities and the regulatory framework they operate in. This is particularly important in view of the fact that internationally active banks can improve international risk-sharing, while also generating financial instabilities and contributing to the transmission of shocks across national borders. These issues are of great importance with regard to appropriate banking supervision.

RESEARCH CLUSTER:

Financial Stability and Regulation

TEAM

Lena Tonzer, Ph.D., Professor Reint E. Gropp, Ph.D., Chris Jürschik, Professor Michael Koetter, Ph.D., Thomas Krause, Kirsten Schmidt

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Lena Tonzer, Ph.D.
Lena.Tonzer@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 835

VOLATILITÄT, WACHSTUM UND FINANZKRISEN

Wir erforschen – auch vor dem Hintergrund der jüngsten Krisen – den Zusammenhang zwischen finanziellen und monetären Größen, realwirtschaftlichen Schwankungen und langfristigem Wirtschaftswachstum.

FORSCHUNGSCLUSTER:

Finanzstabilität und Regulierung

VOLATILITY, GROWTH AND FINANCIAL CRISES

In the context of recent crises, we are investigating the link between financial and monetary variables, real economic fluctuations and long-term economic growth.

RESEARCH CLUSTER:

Financial Stability and Regulation

TEAM

Dr. Gregor von Schweinitz, Geraldine Dany, Professor Dr. Oliver Holtemöller, Dr. Axel Lindner, Jan-Christopher Scherer

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT



Dr. Gregor von Schweinitz
Gregor.von.Schweinitz@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 744





IWH Doctoral Programme in Economics

Am IWH arbeiten viele außergewöhnlich motivierte und hochtalentiertere junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ihrer Promotion in Wirtschaftswissenschaften oder in Finance. Sie sind ein wichtiger Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft des IWH. Das IWH Doctoral Programme in Economics (IWH-DPE) möchte die Nachwuchsforscherinnen und -forscher darin unterstützen, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln und zu verbessern und das Beste aus ihrem Talent zu machen.

Die strukturierte Doktorandenausbildung am IWH steht auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs der Partneruniversitäten offen. Auf diese Weise wird die Ausbildung junger Ökonominen und Ökonomen in der Region qualitativ entscheidend verbessert.

Das IWH-DPE verbindet ein exzellentes Kursprogramm und eine Forschungsseminarreihe mit der einzigartigen Chance, in Teams gemeinsam mit IWH-Forscherinnen und -forschern zu arbeiten. IWH-Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die über Erfahrung sowohl in der Forschung als auch in der wirtschaftspolitischen Beratung verfügen, leiten die Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen an.

Die enge Zusammenarbeit mit international renommierten IWH Research Affiliates und die Beratung durch IWH Research Professors sowie die jüngst eingeführten Research Fellows tragen ihren Teil zu einem herausragenden Forschungsumfeld am IWH bei. Ein großer Vorteil für die Promovierenden: Im Rahmen des IWH-DPE haben sie die Möglichkeit, zu wirtschaftspolitisch relevanten Themen zu forschen.

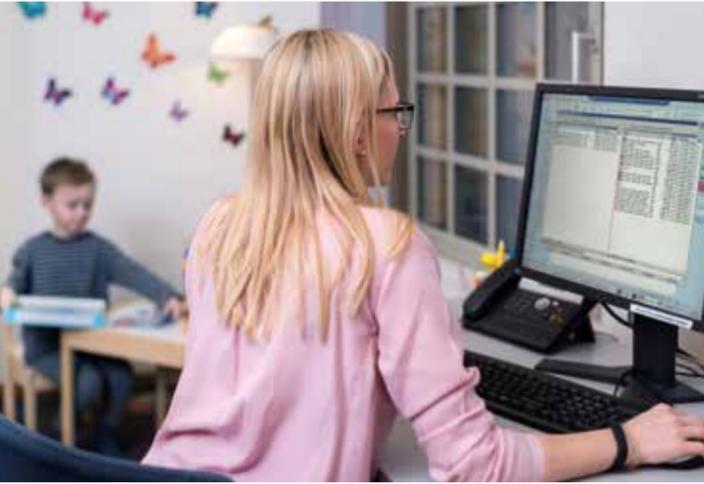
IWH Doctoral Programme in Economics

IWH is home to many exceptionally motivated and highly skilled young researchers working on a doctoral dissertation in economics and finance. They are a central part of the IWH research community. The IWH Doctoral Programme in Economics (IWH-DPE) aims to provide these young researchers with a nurturing place to further develop and advance their competences and to make the most of their skills.

Being open to Phd students of the partner universities, the structured doctoral programme is a milestone in improving the quality of post-graduate education of young economists in the region.

IWH-DPE combines an excellent course programme and a research seminar series with unique chances to conduct research in teams with IWH fellows under the guidance of an IWH supervisor. IWH supervisors will be experienced in both fields, economic research and policy work.

Close collaboration with internationally renowned IWH Research Affiliates and further guidance by IWH Research Professors as well as recently introduced Research Fellows contributes to the outstanding environment at IWH. A great advantage for doctoral students: within the IWH-DPE framework, they get the opportunity to do research on real-world economic and political challenges.



Chancengleichheit am IWH

Das IWH fördert aktiv die berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern, und zwar über die gesetzlichen Vorgaben hinaus. Dabei sollen beispielsweise die Karrierechancen von Frauen in der Wissenschaft verbessert und der Frauenanteil beim wissenschaftlichen Personal und insbesondere in den Leitungspositionen erhöht werden. Außerdem überprüft und verbessert das IWH als familienfreundliches Forschungsinstitut kontinuierlich die Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das umfasst unter anderem die Bezuschussung der Kinderbetreuung, die Ermöglichung des Wechsels von Vollzeit in Teilzeit oder das Vorhalten eines Eltern-Kind-Büros. Zum Schutz vor Diskriminierung, Mobbing und sexueller Belästigung macht sich das IWH darüber hinaus für ein kollegiales und partnerschaftliches Miteinander stark.

Im den Jahren 2013 und 2016 wurde das IWH mit dem Total-E-Quality-Prädikat ausgezeichnet. Die Jury würdigt in ihrer Entscheidung besonders die vielfältigen Maßnahmen, mit denen das Institut die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie ein partnerschaftliches Betriebsklima unterstützt.



Equality at IWH

IWH actively promotes equal opportunities for women and men, going beyond already existing government guidelines. The institute, for example, actively pursues gender equality policies to improve career opportunities for women in science and increase the proportion of women working in Senior Economist and management positions. As a family-friendly institute, IWH constantly reviews and improves its framework for ensuring the compatibility of family and career life. This includes for example benefits for child care, enabling parents to change from full-time to part-time work plus family-friendly and flexible working hours or providing a parent-child room. Moreover, IWH actively promotes a fair and cooperative work environment to ensure protection against discrimination, psychological and sexual harassment.

In 2013 and again in 2016, IWH earned a Total E-Quality Award (TEQ). In its decision, the jury acknowledged the diverse measures the institute has implemented to ensure the compatibility of work and family life and provide a fair and cooperative work environment.

Competitiveness Research Network

Das IWH hat das Sekretariat des Competitiveness Research Network CompNet übernommen, einem internationalen Netzwerk führender Wissenschaftler und Fachleute, die erstklassige Forschung und Politikberatung auf den Gebieten der Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität betreiben. CompNet treibt politikorientierte Analysen und Forschung auf dem Gebiet der Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität maßgeblich voran, komplettiert somit das Aktivitätenportfolio des IWH hervorragend und stärkt die Rolle des Instituts als zentrale Anlaufstelle für Fragen rund um die Themen Produktivität, Faktorenumverteilung, Strukturwandel und Wettbewerbsfähigkeit weiter.

IWH is host to the Secretariat for the Competitiveness Research Network CompNet, an international network of scholars and practitioners, who share an interest for top-notch research and policy analysis on competitiveness and productivity. CompNet promotes policy-oriented analyses and research on competitiveness and productivity, thus completing the portfolio of activities of the institute and further enhancing its role as the resource center for all questions surrounding productivity, factor re-allocation, structural change and competitiveness.

International Banking Library

Die Finanz- und Schuldenkrise hat die internationale Verflechtung von Finanzmärkten in den Fokus der Forschung gerückt. Im Juni 2014 ging das IWH mit der International Banking Library online – um Wissenschaft und Politik über Forschungsprojekte, Datenquellen und aktuelle Entwicklungen über internationale Regulierungsvorhaben in einem übersichtlichen Format zu informieren. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit dem International Banking Research Network (IBRN).

The global financial crisis has revealed the urgent need to better understand the determinants and consequences of cross-border banking. In June 2014, IWH went online with the International Banking Library (IBL), a web-based platform providing researchers and policymakers with an overview of data sources and current developments regarding international banking regulation in a clear format. IBL is associated with the International Banking Research Network (IBRN), a research network of Central Banks worldwide.

Das IWH und die weite Welt

Spitzenforschung kennt keine Grenzen. Deshalb ist dem IWH der Blick über den nationalen Tellerrand bei Neueinstellungen besonders wichtig. Doch wie kommen die Forscherinnen und Forscher aus dem Ausland nach Halle?

Um auf dem internationalen Markt als Forschungsinstitut attraktiv zu sein, sind neben dem Forschungsprofil vor allem die Rahmenbedingungen entscheidend. Deshalb schafft das IWH hervorragende Möglichkeiten und Arbeitsbedingungen – zum Beispiel durch den aktiven Einsatz für die Gleichstellung von Frauen und Männern und eine familienfreundliche Umgebung. Dafür wurde das IWH wiederholt mit dem Total-E-Quality-Prädikat ausgezeichnet, im Jahr 2016 sogar mit dem Zusatzprädikat für Vielfalt.

In der Einarbeitungszeit unterstützt der Servicebereich die internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Bedarf vor allem mit Blick auf die Eingewöhnung am Arbeitsplatz und in der neuen Heimat, bei Sprach- und Kommunikationsschwierigkeiten, Behördengängen oder in bürokratischen Belangen. Auch das steigert die Attraktivität.

Zusätzlich setzt sich das IWH aktiv für die Einwerbung von Forschenden aus dem Ausland ein. Angefangen von der Ausschreibung der Stelle in internationalen Medien und Portalen über die Koordinierung des Auswahlprozesses bis hin zu den Arbeitsverträgen begleiten die Service-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter des IWH jedes Bewerbungs- und Einstellungsverfahren. Besonders bewährt bei der Einwerbung internationaler Forschender hat sich die Rekrutierung im Rahmen der Jahrestagung der American Economic Association (AEA).

Das Ergebnis? Neben internationalen Promovierenden, die an der strukturierten Doktorandenausbildung am IWH teilnehmen, konnte das IWH in den letzten beiden Jahren beispielsweise Juniorprofessorinnen und -professoren aus China, Korea und Italien gewinnen. Insgesamt beschäftigen wir heute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus zwölf Nationen. Immer wieder werden Kandidatinnen und Kandidaten für Juniorprofessuren gesucht, die gemeinsam mit kooperierenden Hochschulen berufen werden – und die interessierten Bewerber kommen aus aller Welt.

IWH and the World

Cutting-edge research knows no national borders. That's why it's so important for IWH to recruit internationally. But how do researchers from abroad actually get to Halle?

For a research institute, in order to be sufficiently attractive on the international market, a perfect research environment is of crucial importance. That's why IWH creates outstanding opportunities and special working conditions. For example, the institute makes active efforts to promote the equality between women and men and creates a family-friendly environment. That is why IWH repeatedly received the Total E-Quality award and in 2016 even earned an add-on for diversity.

If needed, the service team supports international colleagues during their familiarisation period, above all in finding their way on the job or in the new environment easier. They also help with language difficulties and communication barriers or assist in dealing with official matters and thus enhance the institute's attractiveness.

Furthermore, IWH actively recruits researchers from abroad. IWH service staff supports all application and employment procedures, starting from posting job vacancies in international media and online portals up to coordinating the selection process and finally drafting the employment contracts. Job recruiting at the American Economic Association (AEA) Annual Meeting has proven especially valuable when hiring internationally.

What came of all this? Next to the doctoral students from abroad who take part in the structured PhD programme, IWH during the last two years also attracted assistant professors from China, Korea and Italy. Altogether, we now employ staff from twelve nations. We are always looking for qualified candidates for assistant professorships to be established in cooperation with different universities – and researchers from all over the world apply for these positions.



$dm = d\bar{e} = d\bar{p}$
 $\rightarrow \text{Rigid}$
in the case of nominal, real
+ Diff (1) $\rightarrow p = m - k\bar{y} + \rho$
 $\rightarrow m = k\bar{y} + \rho + p$
 $\rightarrow \frac{d}{dt} (m - k\bar{y} + \rho + p)$
 $\frac{d}{dt} = \frac{1}{dt}$

Das Team hinter dem Team

Ohne sie läuft nichts: Exzellente Forschung benötigt ein starkes Team, das im Hintergrund agiert. Wir werfen einen Blick hinter die Kulissen.



PRÄSIDIALBEREICH

Meist stehen in der Forschung die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Zentrum des Interesses. So verständlich das ist, kann die Rolle der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Arbeit im Hintergrund verrichten, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ein Beispiel: Die Einwerbung von Drittmitteln ist heute in der Forschung von entscheidender Bedeutung. Doch wer kümmert sich um die komplexe Bürokratie, die mit den Verfahren und Anträgen einhergeht? Wer kennt sich mit den zahlreichen Rahmenbedingungen aus, die für den Erfolg von Anträgen entscheidend sein können? Richtig: das Team hinter dem Team. Schließlich sind solche Aufgaben anspruchsvoll und zeitintensiv – müssten die Forschenden sich allein darum kümmern, bliebe wenig Zeit für Forschung. Das gilt auch und gerade für die komplexe EU-Ebene: So begleitet die

Forschungs-/EU-Referentin des IWH Drittmittelanträge organisatorisch, berät die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Blick auf formale Anforderungen sowie die Strukturierung der Anträge und unterstützt ebenso die Aufstellung von Finanzplänen in enger Zusammenarbeit mit der Verwaltung.

Man stelle sich vor: Das IWH kommt zu wichtigen Forschungsergebnissen – und keiner kriegt es mit. Hier kommt das Kommunikationsteam ins Spiel, das im Präsidialbüro angesiedelt ist. Publikationen, Aufbereitung von Informationen für die Medien, Website-Pflege und Social-Media-Arbeit sind einige der wichtigen Aufgaben. Als Schnittstelle zur Politik kümmert sich das Team auch um den Wissenstransfer in Richtung Ministerien und Parlamente auf Bundes- und Landesebene.

The Team Behind the Team

Nothing runs without it: excellent research surely needs a strong backroom team. Let's take a look behind the scenes.

OFFICE OF THE PRESIDENT

Usually, it's the researchers who are at the centre of attention. As understandable as this is, the contribution of the service team cannot be overstated.

Consider, for instance, the following example: raising third party funding today is crucially important. But who takes care of the complex bureaucracy that goes along with all the related processes and applications? Who is familiar with the numerous framework conditions which can be decisive for the success of these applications? Exactly! It's the team behind the team. After all, these tasks are demanding and time-consuming. If the economists were meant to take care of them alone, little time would be left for them to dedicate it to the actual research. This also and especially applies for the EU level: a research coordinator organisationally supports all IWH third party funding proposals, advises scientists on how to meet the formal requirements or to structure the application and finally assists in drawing up financial plans, thereby closely collaborating with the administration team.

Just imagine: IWH achieves important research results – and no one notices. This is where the public relations team comes into play. The PR team takes care of publications, prepares information for media, runs the IWH website and also manages the social media accounts, just to name the most important tasks. At the interface between science and politics, the public relations team ensures the knowledge transfer towards ministries and parliaments at federal and regional level.



VERWALTUNG, BIBLIOTHEK UND IT

Damit hervorragende Forschung sich entfalten kann, braucht es natürlich auch weitere Rahmenbedingungen. So ist die Verwaltung des IWH verantwortlich für das finanzielle Management des Instituts, insbesondere die Haushalts- und Drittmittelplanung. Auch kümmert sie sich um die Beschaffung, unterstützt beratend die Anschaffung von Daten, Hard- und Software, übernimmt das Gebäudemanagement sowie das Reisemanagement und ist zuständig für alle Personalangelegenheiten.

In der wirtschaftswissenschaftlichen Spezialbibliothek des IWH wird das Institut multimedial mit Büchern, Zeitschriften und Onlinepublikationen im Volltext versorgt, die auf die Bedürfnisse der Forschenden ausgerichtet sind. Durch die Beteiligung an der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek Regensburg sind die digitalen Angebote gut nutzbar – die Zugehörigkeit zum Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) erlaubt zudem die Erschließung eines größeren Nutzerkreises. So profitieren beispielsweise auch kooperierende Universitäten vom Bestand des IWH.

Schließlich sorgt das IT-Team für eine stabile und leistungsfähige technische Infrastruktur. Die IT-Mitarbeiter stellen Hochleistungsserver zur Verfügung, die den Anforderungen der Wissenschaft mit Blick auf Rechengeschwindigkeit und Datenvolumen gerecht werden, statten Arbeitsplätze individuell aus, beraten die Forschenden zu Hard- und Software und halten ein modernes Sicherheitskonzept vor.

Wenn der Vorhang fällt, ist es schwer, an diejenigen zu denken, die hinter den Kulissen arbeiten. Doch ohne sie läuft nichts – und je besser das Team, desto besser das Ergebnis.



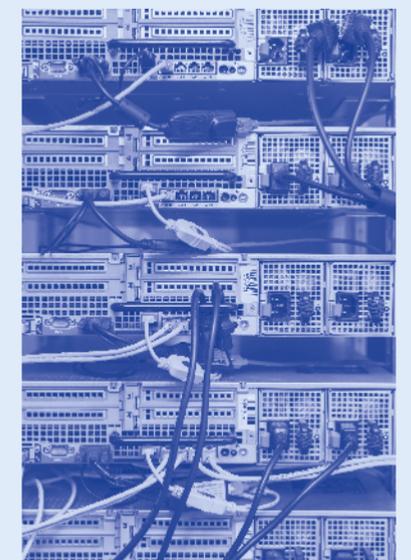
ADMINISTRATION, LIBRARY, AND IT

Many people work in the background such that excellent research can fully develop: thus, the IWH administration is in charge of the institute's financial management, particularly for planning all budgetary resources and also all third party funding. It coordinates procurement and provides advice on purchasing data as well hardware and software. The administration team also undertakes facility and travel management and is responsible for all human resources issues.

The IWH scientific library is specialised in economics and finance and provides the institute with books, journals and online publications, which are available in full-text versions and focus on the needs of the researchers. The IWH library cooperates with the Elektronische Zeitschriftenbibliothek Regensburg, which allows easy access to digital offers, and it is affiliated to the Common Library Network (GBV), too, which also allows access to many users. Thus, many cooperating universities do benefit from the IWH library stock.

Finally, the IT team takes care of a stable and efficient technical infrastructure. It provides the institute with high-performance servers which respond to research demands with regard to processing speed and data volume. The IT team also customises each workplace, advises researchers on hardware and software and supplies the institute with a modern safety concept.

When the curtain falls, it's hard to think of those working behind the scenes. But nothing runs without them – and the better the team, the better the results!



FRAGILES GLEICHGEWICHT

Seit der Finanzkrise in den USA 2007 wurden zahlreiche Maßnahmen zur Rettung der Banken und Regulierung des Finanzmarkts unternommen. Wie haben diese auf die Stabilität gewirkt? Haben sie neben Lösungen auch neue Probleme geschaffen? Und wie sieht es im Rahmen von EU und Bankenunion aus? Dies sind einige der drängenden Fragen, mit denen sich das IWH beschäftigt.

FRAGILE BALANCE

Numerous measures have been taken to rescue banks and regulate the financial markets since the 2007 financial crisis in the United States. What effects have these measures had on financial stability? Have they perhaps not only delivered solutions, but also created new problems? And what about the EU and the European banking union? These are some of the pressing questions that IWH is concerned with.

Das internationale Finanzsystem gleicht, so möchte man meinen, einem verletzlichen Gebilde, das unter anderem durch Maßnahmen der Regulierung und Bankenaufsicht zusammengehalten wird. Am IWH untersuchen wir diese Haltepunkte genau und fragen, wie sich wirtschaftspolitische Maßnahmen auf die Stabilität auf nationaler wie internationaler Ebene auswirken.

One could view the international financial system as a fragile construct that is held together by regulation and banking supervision, among others. IWH researchers examine these points of cohesion closely and analyse how economic policy measures affect stability at the national and international levels.

Die Stabilität der Finanzmärkte bestimmt seit der Finanzkrise in den USA im Jahr 2007 nicht nur die Schlagzeilen, sondern auch den politischen und wissenschaftlichen Diskurs – kein Wunder, schließlich betrifft das Thema direkt sowohl die finanzielle Situation der Bürgerinnen und Bürger als auch die volkswirtschaftliche Entwicklung einer globalisierten Wirtschaft. So beschäftigt sich auch das IWH aktiv mit Fragen der Finanzmarktstabilität und förderte dabei einige überraschende Ergebnisse zutage.

Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist natürlich die Frage nach der Wirksamkeit von staatlichen Maßnahmen. Hier gibt es einen Bedarf seitens der Politik nach belastbaren Ergebnissen, und auch für die öffentliche Debatte sind sachliche Argumente unabdingbar, die auf einer umfassenden Analyse der Effekte staatlichen Eingreifens beruhen.

Zu diesem Thema liegen viele Daten vor, schließlich wurden nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers 2008 und der schwebenden Staatspleite Griechenlands sehr schnell zahlreiche Hilfs- und Regulierungsmaßnahmen erwogen und umgesetzt. Aufgabe der Forschung ist es unter anderem, deren Folgen zu verstehen und zu bewerten – gerade auch im Hinblick auf künftige Maßnahmen. Der Brexit, bei dem noch

völlig unsicher ist, wie und wann er kommt, rückt diese Fragen ebenfalls wieder in den Vordergrund. Beim Thema Finanzstabilität konzentriert sich das IWH dabei besonders auf drei Schwerpunkte, die alle auch aus regulatorischer Sicht äußerst relevant sind: staatliche Rettungsprogramme, Ansteckungseffekte zwischen den Finanzsystemen und der Blick auf Europa und dessen Institutionen.

STAATLICHE RETTUNGSPROGRAMME: FLUCH ODER SEGEN?

Beinahe ohne Verzögerungen zu den Ereignissen im September 2008 wurden in den USA eine Vielzahl an Maßnahmen auf den Weg gebracht, den Bankensektor und das gesamte Finanzsystem zu retten und weitere Ansteckungseffekte zu verhindern. Dabei zeigte sich, dass diese Rettungsmaßnahmen im Hinblick auf eine Stabilisierung der Finanzmärkte teils unvorhergesehene Auswirkungen hatten. Beispiel Anhebung der Einlagensicherung von 100.000 US-Dollar auf 250.000 US-Dollar: Diese Banken nutzten den Zugewinn zur Erhöhung ihres Risikos, wie ein Beitrag unter IWH-Beteiligung zeigt (Abbildung 1).

Banken, die durch die Anhebung der Einlagensicherung profitierten, nutzten dies zur Erhöhung ihres Risikos

– dabei war das eigentliche Ziel dieser Maßnahme,
mehr Sicherheit für die Sparer zu schaffen.

Since the 2007 financial crisis in the United States, financial stability has dominated not only the headlines, but also political and academic discourse. This comes as no surprise, as financial stability has a direct impact on both the financial situation of people and the economic development of the globalised economy. This is why IWH has been actively engaging with various issues of financial stability, producing some surprising results in the process.

Naturally, the question of just how effective government measures are is particularly relevant in this context. Not only do policy-makers need robust answers to this question – public debate also fundamentally depends on objective arguments that are supported by a comprehensive analysis of the effects of government intervention.

There is ample data available on this issue, as numerous aid and regulatory measures were considered and implemented very quickly in response to the 2008 collapse of Lehman Brothers and what appeared to be Greece's imminent sovereign default at the time. Research is tasked with examining and evaluating the consequences of these measures, among others, particularly with regard to action that may be taken in the future. This question has also regained urgency in view

of the Brexit and the associated uncertainty about its timing and form. In terms of financial stability, IWH focuses primarily on three issues that are particularly relevant from a regulatory perspective: government rescue packages, contagion effects between financial systems, and an examination of Europe and its institutions.

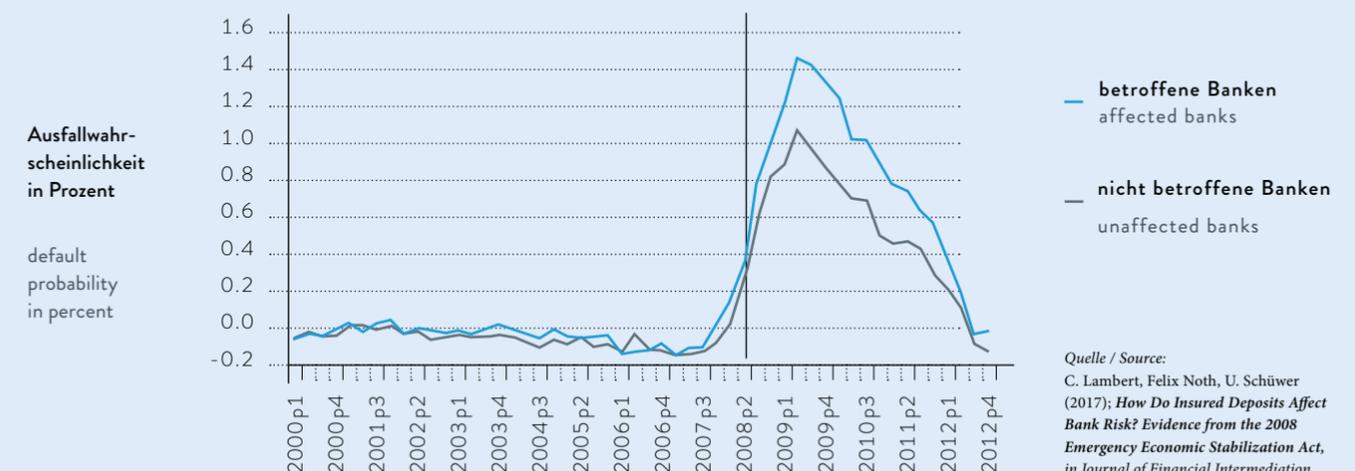
GOVERNMENT RESCUE PACKAGES: A CURSE OR A BLESSING?

Following the events of September 2008, a large number of measures were launched in the United States almost without delay in order to rescue the banking sector and the overall financial system, and to prevent further contagion effects. In the process it became evident that these rescue measures had some unforeseen consequences with regard to the stabilisation of the financial markets. If we look at the example of the increase in deposit protection from US\$ 100,000 to US\$ 250,000, we find that the banks increased their risk exposure, as a study in collaboration with IWH illustrates (Figure 1).

Banks that profited from the increase in deposit protection used the profits to increase their risk

– yet the measure had been aimed at increasing security for savers.

Abbildung 1 / Figure 1



Quelle / Source:
C. Lambert, Felix Noth, U. Schüwer
(2017): *How Do Insured Deposits Affect
Bank Risk? Evidence from the 2008
Emergency Economic Stabilization Act*,
in *Journal of Financial Intermediation*
Vol. 29, 2017, 81–102.



Unabhängig davon bleibt die Frage, ob diese Maßnahmen letztlich ihr Ziel erreicht haben. Dieses bestand darin zu verhindern, dass durch die große Unsicherheit unter den Sparern mögliche Ansteckungseffekte auf gesunde Banken entstehen. Ob dies durch die Erhöhung erreicht wurde, lässt sich schwer sagen. Jedoch sind die langfristigen Risikoanreize von Banken durch die Erhöhung, so die Forschungsergebnisse, deutlich gestiegen, obwohl das Ziel ja gerade darin bestand, die Sicherheit zu erhöhen. Außerdem stellt sich die Frage, ob die Maßnahmen tatsächlich nötig waren, schließlich wurden gleichzeitig eine Reihe von anderen Rettungsprogrammen auf den Weg gebracht, die darauf abzielten, viele in Schieflage geratene Banken zu stützen – beispielsweise durch die Bereitstellung von Eigenkapital.

Whether these measures ultimately served their purpose, that is to prevent contagion effects on healthy banks by alleviating the great insecurity that existed among savers at the time still remains open. It is difficult to say whether this was achieved through increased protection. However, research does show that long-term risk incentives for banks have risen sharply due to the increase, even though the aim had been to increase stability. The question also arises whether the measures had in fact been necessary, as a series of other rescue programmes were initiated at the same time to support numerous banks experiencing distress, for example through the provision of equity.

Interessant ist natürlich auch die Frage, ob die Rettungsmaßnahmen zu einer Verzerrung des Wettbewerbs unter den Banken geführt haben, dies besonders auch vor dem Hintergrund, dass die Maßnahmen von vielen Menschen als unfair empfunden werden: Sollte sich herausstellen, dass gerade diejenigen Banken, die in Schieflage geraten sind, durch die Rettungsmaßnahmen langfristige Wettbewerbsvorteile erzielen, würde das die Vermittelbarkeit solcher Maßnahmen erschweren und zu falschen Anreizen führen. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein: Die Maßnahmen wirkten zwar kurzfristig stark wettbewerbsverzerrend, wie eine Studie aus dem Jahr 2015 deutlich machte. Allerdings zeigen neue Ergebnisse, dass diese Wirkung nicht anhielt und es damit zu keinen langfristigen Verzerrungen des Wettbewerbs kam. Die Autoren nutzten

The question of whether these bailout measures have led to a distortion of competition among banks is also of interest, of course, particularly in view of the fact that many people perceived these measures to be unfair. If there was evidence that the very banks that experienced distress gained long-term competitive advantages from the bailout measures, this would not only make it difficult to explain such measures to the public but also generate inappropriate incentives. This does not seem to be the case, though. While the measures had a strongly distortive effect on the market in the short term, as has been confirmed by a 2015 study, more recent results have shown that this effect did not persist

hierzu die Tatsache, dass Regierung und Aufsichtsbehörden in den Jahren 2008-2009 vor der Wahl standen, Banken zu retten oder Pleite gehen zu lassen, was die Berechnungen von Rettungswahrscheinlichkeiten für alle US-amerikanischen Banken zulässt. Diese wiederum können dabei helfen zu analysieren, ob es zu dauerhaften wettbewerbsverzerrenden Effekten durch Banken mit einer höheren Rettungswahrscheinlichkeit nach dem Auslaufen der Programme gekommen ist. Die Forscher

zeigen, dass es diese Effekte, wenn überhaupt, nur bis 2010 gab.

Dabei gilt es auch zu erwähnen, dass die ursprünglich an Banken ausgelegten 245.1 Milliarden US-Dollar – insgesamt stellte die amerikanische Regierung 433.1 Milliarden Dollar an Staatshilfen zur Verfügung – bis Juni 2016 zu 112 % zurückgezahlt wurden. Das heißt, der amerikanische Steuerzahler erzielte durch die Rettung der Banken insgesamt sogar einen Gewinn von etwa 30 Milliarden Dollar.

Haben „gerettete“ Banken langfristig Wettbewerbsvorteile? Dies würde zweifellos als ungerecht empfunden. Die Forschung sagt nein: Die Maßnahmen zur Bankenrettung führten langfristig zu keiner Verzerrung des Wettbewerbs.

Der amerikanische Steuerzahler erzielte durch die Rettung der Banken einen Gewinn von

30.000.000.000 \$.

Über diesen sehr positiven ökonomischen Blickwinkel hinaus bleiben allerdings Fragen nach dem Gerechtigkeitsempfinden in Demokratien offen, wenn Banken mit Staatsmitteln gerettet werden. Dabei sollte verstärkt darauf gedrungen werden, Konsens in Demokratien über die Vor- und Nachteile von Bankenrettungen zu erreichen – schließlich lässt die Vielzahl an Finanzkrisen in der Vergangenheit weitere Finanzkrisen erwarten, in denen politische Entscheidungsträger erneut vor der Frage stehen, Banken zu retten.

and therefore did not cause long-term market distortion. In coming to this conclusion, the authors took into account the fact that, in 2008–2009, the US government and regulatory authorities had the choice of either bailing out banks or allowing them to fail. Based on this, they then calculated rescue probabilities for all US banks, and these probabilities in turn supported their analysis of whether banks with higher rescue probabilities caused long-term distortive effects that persisted even after the rescue programmes had expired. The researchers were able to show that such effects, if any, only persisted until 2010.

It is worth mentioning in this context that the sum of US\$ 245.1 billion originally distributed to banks (overall the US government provided assistance totalling US\$ 433.1 billion) was more than repaid by June 2016 with total repayments amounting to 112 %, that is US tax payers ultimately made a profit totalling about US\$ 30 billion from bank bailouts.

Do “bailed-out” banks enjoy long-term competitive advantages? This would undoubtedly be perceived to be unfair, but researchers have confirmed that this is not the case: bank bailouts did not result in any long-term distortion of competition.

US tax payers ultimately made a profit totalling about

**US\$
30,000,000,000**
from bank bailouts.

However, questions regarding the perception of justice in democracies remain outside this highly positive economic perspective, if banks are rescued using government funds. As a result, more emphasis should be placed on achieving consensus about the advantages and disadvantages of bank bailouts in democracies, as the large number of financial crises in the past suggests that there will be more of these crises in the future, and these will again confront political decision-makers with questions regarding bank bailouts.

ANSTECKUNGSEFFEKTE ZWISCHEN FINANZSYSTEMEN

Die zurückliegende Finanzkrise lässt auch Rückschlüsse auf die Ansteckungseffekte auf andere Finanzsysteme zu, was ebenfalls ein wichtiger Blickwinkel für politische Entscheidungsträger ist.

Zu diesen Ansteckungseffekten kann es kommen, wenn Banken in verschiedenen Finanzsystemen sehr stark vernetzt sind. Dies führt zu negativen Effekten, wenn zum Beispiel die Bereitstellung von Finanzierung am Interbankenmarkt zusammenbricht und dadurch die Kreditvergabe auch in eigentlich nicht betroffenen Ländern beeinträchtigt wird. Weiterhin können sich Probleme im Mutterkonzern negativ auf dessen Tochterunternehmen in anderen Ländern auswirken. So stellten Forscher 2011 fest, dass sich der Zusammenbruch des amerikanischen Häusermarkts direkt auf die Kreditvergabe in Deutschland auswirkte.

In diesem Zusammenhang zeigte das IWH, dass sich sehr detaillierte Effekte auf die Kreditvergabe und regionale Beschäftigung in latein- und südamerikanischen

Ländern etablieren lassen, ausgehend von den Tumulten an den internationalen Bankenmärkten nach der Lehman-Pleite. Als Grundlage dient dabei die Latin American Banking Database des IWH, die ein Teil der International Banking Library des IWH ist. Diese Datenbank stellt eine Fülle von Information zu Themen wie internationalen Finanzmärkten oder neuen Regulierungsinitiativen bereit.

Ein bemerkenswertes Ergebnis aus den Forschungsarbeiten am IWH ist dabei, dass es für Finanzsysteme nicht nur eine Rolle spielt, wie stark ihre Banken abhängig von ausländischer (Banken-)Finanzierung sind, sondern dass auch die Unternehmensstruktur von enormer Bedeutung ist. Das heißt, die Stabilität von Finanzmärkten hängt auch davon ab, ob eine Vielzahl von Banken innerhalb eines Finanzsystems in ausländischer Hand ist oder nicht. Dieser Faktor hat nämlich Einfluss darauf, ob sich die Effekte von Krisen in einem bestimmten Land auch in anderen Finanzsystemen feststellen lassen.

CONTAGION EFFECTS BETWEEN FINANCIAL SYSTEMS

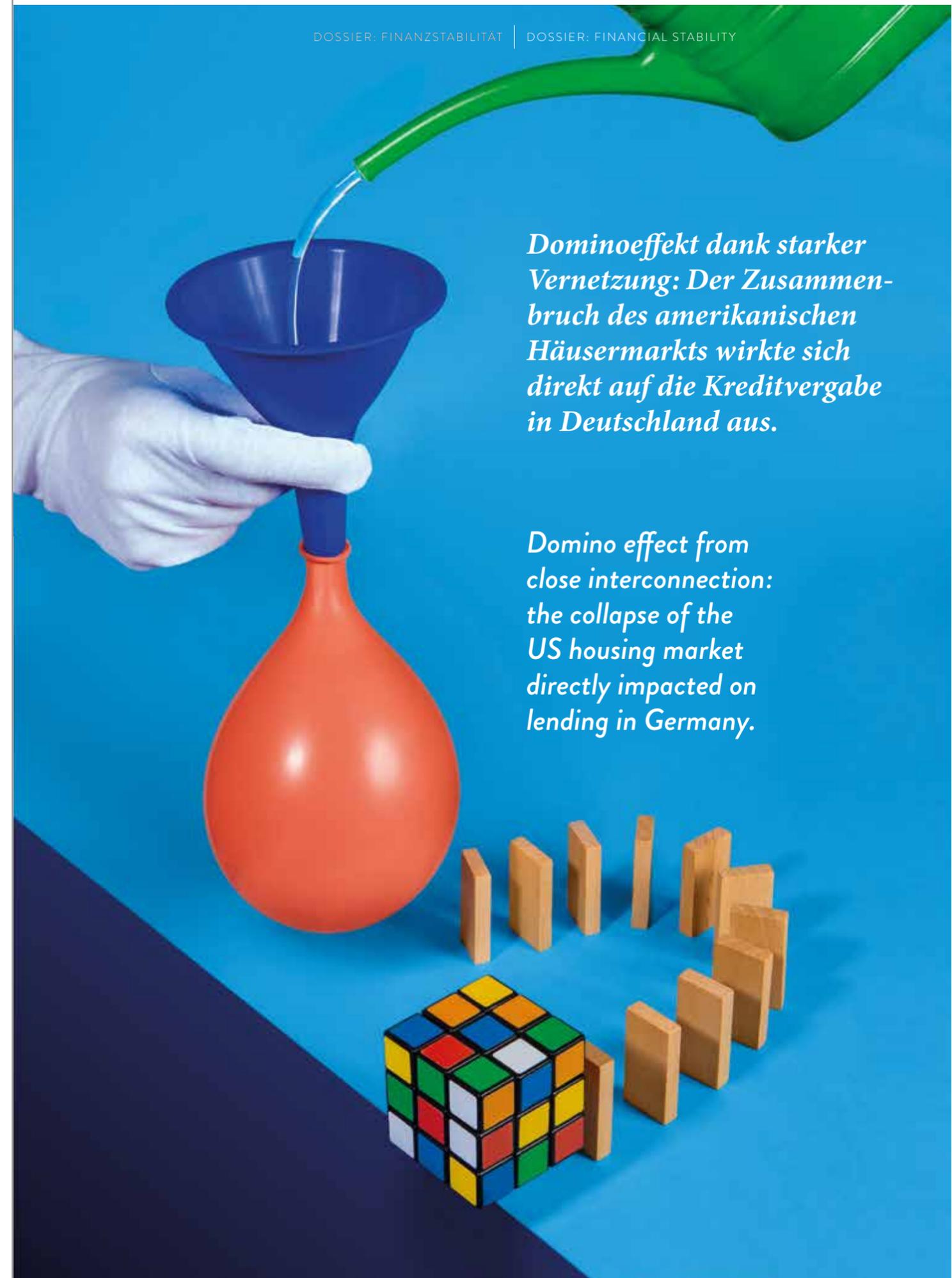
The past financial crisis also allows conclusions to be drawn regarding contagion effects on other financial systems – yet another important perspective for political decision-makers.

Contagion effects can arise when banks in different financial systems are closely interconnected. This causes negative effects if, for example, the availability of funds in the interbank market collapses and thus affects lending even in countries that are not primarily involved. Problems in parent companies can also have negative effects on their subsidiaries in other countries. In 2011, researchers found, for example, that the collapse of the US housing market directly impacted on lending in Germany.

IWH found in this context that highly specific effects can be identified on lending and regional employment in Latin and South American countries in

the wake of the upheavals on the international banking markets following the Lehman collapse. These have been established using data from IWH's Latin American Banking Database, which forms part of the Institute's International Banking Library. This database provides a wealth of information on topics including international financial markets and new regulatory initiatives.

A remarkable outcome of IWH research has been that, while the degree of banks' dependence on (foreign) bank finance plays an important role for financial systems, corporate structures are also enormously important. As a result, the stability of financial markets depends to some extent on whether a large number of banks within a financial system are foreign-owned, as this factor has an effect on whether the consequences of crises in a particular country will also ripple through to other financial systems.



Dominoeffekt dank starker Vernetzung: Der Zusammenbruch des amerikanischen Häusermarkts wirkte sich direkt auf die Kreditvergabe in Deutschland aus.

Domino effect from close interconnection: the collapse of the US housing market directly impacted on lending in Germany.

Banken, die ausländischen Banken gehören, sind im Krisenfall ein größeres Problem für die Stabilität als lokale Banken.

Konkret zeigen Studien des IWH (Abbildung 2), dass lokale Banken, die durch einen Schock ihrer ausländischen Finanzierung betroffen sind, ihre Kreditvergabe deutlich stärker ausweiten und somit zur Stabilität in ihren Finanzsystemen beitragen als Banken, die von ähnlichen Schocks betroffen sind, aber zusätzlich ausländischen Banken gehören. Um es noch klarer zu sagen: Banken, die ausländischen Banken gehören, sind im Krisenfall ein größeres Problem für die Stabilität als lokale Banken. Das sind wichtige Hinweise dafür, wie in Zukunft mit der Vernetzung von Finanzsystemen im Kontext von Stabilitätsfragen umgegangen werden sollte.

Doch wie verhält es sich mit der Finanzmarktstabilität im Kontext der EU und der Bankenunion? Auch hierzu hat das IWH einige Forschungsergebnisse beigegeben.

DIE EU UND DIE BANKENUNION

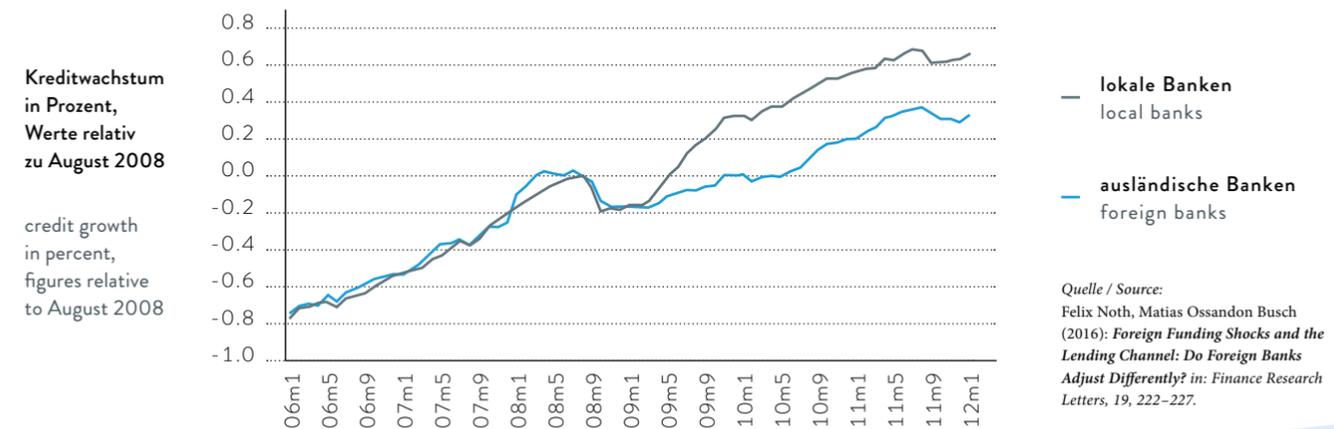
Vom Gesichtspunkt der Finanzstabilität ist die Frage, wie – und ob – man einen einheitlichen Kanon an Regulierung schaffen kann, der allen Finanzsystemen in Europa und damit Europa selbst mehr Stabilität verleiht. Hierbei scheint die Bankenunion ein erster guter Schritt zu sein, da hier ein einheitliches Regelwerk entwickelt wurde, das den Banken strengere Regeln auferlegt. Auch wurde

die Bankenaufsicht für Großbanken der Europäischen Zentralbank (EZB) übertragen und ein einheitlicher Mechanismus zur Abwicklung notleidender Großbanken eingeführt. Der Fokus liegt vor allem auf Banken, die sehr stark mit anderen Banken und Märkten verknüpft sind und deren Ausfall sehr wahrscheinlich Ansteckungseffekte nach sich ziehen würde.

Es stellt sich schnell die Frage, ob solche Banken besser von einer zentralen Behörde in der EU oder national überwacht werden sollten. Die IWH-Forscher Lena Tonzer und Thomas Krause zeigen hierzu in einem gemeinsamen Beitrag mit Claudia Buch, dass Banken von ihrer systemischen Bedeutung für den gesamten EU-Raum und ihre Heimatmärkte sehr unterschiedlich sein können. Dies hat große Bedeutung für die Frage, wer regulieren und wichtige Entscheidungen treffen sollte.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Frage nach einheitlichen Standards und Haftungen für Einlagen innerhalb der EU. So wurden die Staaten der EU nach 2008 dazu angehalten, die Einlagensicherungssysteme so zu gestalten, dass mindestens 50 000 Euro pro Kunde gesichert sind. Stand heute ist, dass in allen Mitgliedsstaaten der EU ein Minimum von 100 000 Euro gilt. Die Anhebung dieses Minimums stellt aber keine Vereinheitlichung dar – so sind in Deutschland durch die unterschiedlichen Sicherungssysteme deutlich mehr als 100 000 Euro gesichert.

Abbildung 2 / Figure 2



*In times of crisis, banks owned by foreign banks
constitute a greater problem
for stability than locally-owned banks.*

IWH studies specifically show (Figure 2) that local banks affected by disruption of their foreign financing mechanisms extend their lending to a substantially greater degree and therefore contribute to greater stability within their respective financial systems than foreign-owned banks affected by similar disruption. To put it even more bluntly: in times of crisis, banks owned by foreign banks constitute a greater problem for stability than locally-owned banks. This provides important guidance on future approaches to internationally networked financial systems in terms of stability.

But what about financial stability in the context of the EU and the European banking union? IWH has also contributed important research on these questions.

THE EU AND THE EUROPEAN BANKING UNION

From a financial stability perspective, the main issue is whether – and how – a single regulatory canon can be created that provides greater stability for all financial

systems in Europe and hence to Europe itself. The European banking union seems to be a good initial step in this direction, as a uniform set of rules has been developed for this purpose that imposes more stringent rules on banks. Banking supervision for large banks has also been transferred to the European Central Bank (ECB), and a single mechanism for the resolution of ailing large banks has been introduced. This is important for banks that are closely interconnected with other banks and markets and whose failure would be highly likely to cause contagion effects.

This then raises the question whether such banks should preferably be placed under the supervision of a central EU authority or national authorities. A joint paper by IWH researchers Lena Tonzer and Thomas Krause with Claudia Buch has shown that banks' systemic significance for the EU area as a whole can be very different from their significance for their respective domestic markets, and this in turn is highly important for determining the regulatory and decision-making bodies they should be subject to.

The issue of harmonised standards and liabilities for deposits within the EU constitutes yet another important

Hieraus ergeben sich mehrere Fragen: Ist ein immer weiterer Ausbau von Einlagensicherungssystemen wirklich eine langfristige Lösung, da die Literatur zeigt, dass höhere Minima vor allem die Risikoneigung von Banken erhöhen? Außerdem: Schaffen die immer noch bestehenden Unterschiede innerhalb der EU nicht Wettbewerbsverzerrungen, die ihrerseits langfristig Banken in schlechter besicherten Systemen in Schwierigkeiten geraten lassen? Und zuletzt: Sollen beispielsweise deutsche Banken auch für Einlagen italienischer, spanischer, griechischer Einleger haften? Solche Vorschläge stehen seit dem 24. November 2015 im Raum, seitdem die Europäische Kommission einen Verordnungsentwurf zur Schaffung einer europäischen Einlagensicherung vorgestellt hat.

WICHTIGE THEMEN FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFTLICHEN DISKURS

Sicherlich werden die Folgen des Brexits die nahe Zukunft in Europa auch hinsichtlich der Finanzstabilität prägen, vor allem, da noch überhaupt nicht klar ist, wann und wie dieser vonstattengehen soll. Zusätzlich werden die Folgen einiger Regulierungsinitiativen in den USA, der EU und in England sowie die strengeren Regeln nach Basel III die Entwicklung der Finanzstabilität und der Geschäftsmodelle von Banken nachhaltig beeinflussen. Gepaart mit den dringenden Fragen, wie sich die Bankenunion auf Wettbewerb und Risiko europäischer Banken auswirkt, ergeben sich daraus zahlreiche Fragen, die für politische Entscheidungsträger und den öffentlichen Diskurs von großer Wichtigkeit sind. Diesen Fragen wird sich das IWH weiterhin widmen.

Alle Publikationen zum Thema finden Sie unter www.iwh-halle.de/finanzstabilitaet

Die Bankenregulierung auf EU-Ebene birgt viele Fragen: Sollen beispielsweise deutsche Banken auch für Einlagen italienischer, spanischer oder griechischer Einleger haften?

Banking regulation at the EU level raises many questions: should German banks be liable for deposits of Italian, Spanish or Greek depositors, for example?

point. After 2008, EU member states were encouraged to design deposit protection schemes that provided protection for an amount of at least 50,000 euros per customer. Currently, a minimum of 100,000 euros applies in all EU member states. Raising this minimum, however, does not mean harmonisation, as protection in Germany, for example, extends to considerably more than 100,000 euros due to a range of applicable protection mechanisms.

This raises several questions: does the ongoing expansion of deposit protection schemes in fact deliver a long-term solution, since relevant literature shows that higher minimums mainly increase banks' risk appetite? Also, will the differences that continue to exist between EU member states not result in a distortion of competition that may allow banks in less securely protected systems to become distressed? And, finally, should German banks be liable for deposits of Italian, Spanish or Greek depositors, for example? Relevant proposals have been submitted since the European Commission presented a draft regulation on the creation of a European deposit insurance scheme on 24 November 2015.

IMPORTANT ISSUES FOR POLITICS AND SOCIAL DISCOURSE

The consequences of the Brexit will certainly continue to shape Europe's near future, also regarding financial stability, especially since neither the form nor the timing of the Brexit are at all clear. Clearly, certain regulatory initiatives in the United States, the EU and the United Kingdom, and the more stringent rules applied under Basel III will have a lasting effect on the development of banks' financial stability and business models. Together with urgent questions regarding the effects the banking union will have on competition and risk among European banks, this raises a number of issues of great importance for political decision-makers and public discourse. IWH will continue to research these issues.

Please find all relevant publications on this topic at www.iwh-halle.de/financial-stability

IHR KONTAKT · YOUR CONTACT

Juniorprofessor Dr. Felix Noth

Stellvertretender Leiter der Abteilung Finanzmärkte
Leiter der Forschungsgruppe Innovationen im finanz- und realwirtschaftlichen Sektor

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE
Bankenmärkte und realwirtschaftliches Wachstum
Bankenregulierung und Risikoanreize für Banken
Naturkatastrophen und Auswirkungen auf Banken



Felix.Noth@iwh-halle.de
Tel: +49 345 7753 702

Deputy Head of the Department Financial Markets
Head of the Research Group Real and Financial Innovation

RESEARCH INTERESTS

banking markets and real sector growth
banking regulation and risk-taking of banks
natural disasters and consequences for banks and banking markets

EREIGNISSE

DES IWH VON 2014 - 2016



IWH EVENTS

FROM 2014 - 2016



Die Welt bleibt in Bewegung – und damit auch die Forschung am IWH. Dossiers und Beiträge über die brennenden Themen unserer Zeit finden Sie auf unserer Website: von den Folgen der Wirtschaftspolitik Donald Trumps über den Arbeitsmarkt für Flüchtlinge bis hin zur Frage, wie Finanzmärkte unsere Realwirtschaft beeinflussen.

www.iwh-halle.de

The world keeps moving – and so does research at IWH. Please visit our website for dossiers and other contributions on important issues of our times, like the effect of Donald Trump's economic policy, the labour market integration of refugees or how financial markets affect the real economy.

KONTAKT CONTACT

IHRE ANSPRECHPERSON · YOUR CONTACT

Stefanie Müller

Stabsbereich Interne und externe Kommunikation
Public Relations

Tel +49 345 7753 720

Fax +49 345 7753 718

stefanie.mueller@iwh-halle.de

IMPRESSUM IMPRINT

HERAUSGEBER · EDITOR

Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH)
Halle Institute for Economic Research (IWH) – Member of the Leibniz Association

GESCHÄFTSFÜHRENDER VORSTAND · EXECUTIVE BOARD
Prof. Reint E. Gropp, Ph.D., Prof. Dr. Oliver Holtemöller, Dr. Tankred Schuhmann

HAUSANSCHRIFT · ADDRESS

Kleine Märkerstraße 8 · D-06108 Halle (Saale) · Germany
Tel +49 345 7753 60 · Fax +49 345 7753 820

POSTANSCHRIFT · POSTAL ADDRESS

Postfach 11 03 61 · D-06017 Halle (Saale) · Germany

Redaktion / editing:
Stefanie Müller — IWH

Konzeption und Text / concept and text:
Lucien Koch — für / for die firma . experience design

Konzeption und Gestaltung / concept and art direction:
Daniel Herbert — für / for die firma . experience design

Projektmanagement / project management:
Mathias Kehr — die firma . experience design

Bildnachweis / picture credits:

Fotostudio freistil — Seite / page: 17, 27, 30–31, 45, 47–58,
60–61, 64–66, 68–69, 83, U5–U6

hesh.de — Seite / page: Cover U1, 70–71, 74, 79

Jakob Hoff — Seite / page: 20, 25, 28

www.istockphoto.com — Seite / page: 32–33 (petekarici),
39 (almir1968), 42–43 (User2547783c_812)

www.textures.com — Seite / page: 34 (Regis Le Roy)

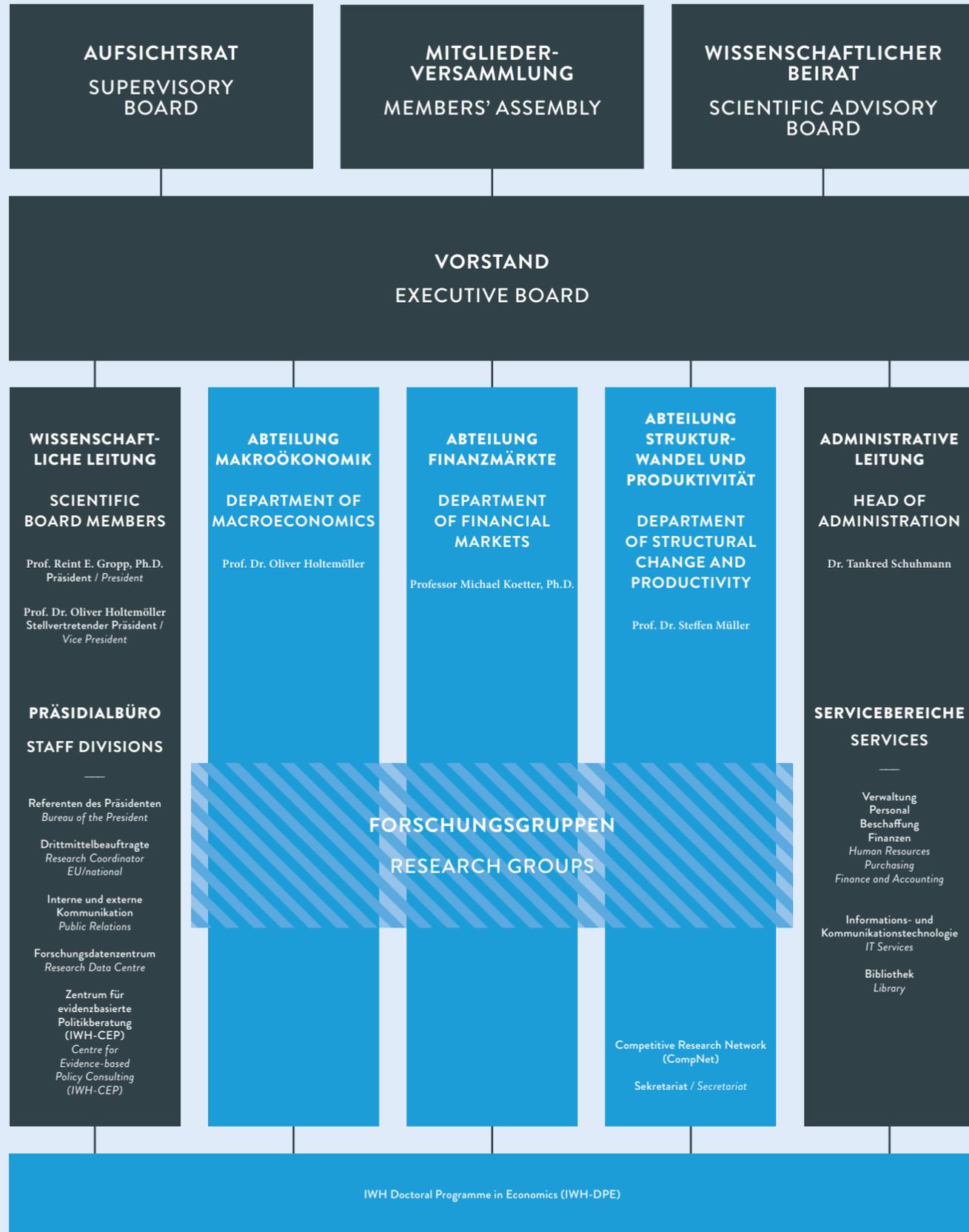
Druck / print:
Quedlinburg DRUCK GmbH

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved

ISBN print: 978-3-941501-51-5
ISBN online: 978-3-941501-52-2

© IWH, Juni 2017

STRUKTURDIAGRAMM STRUCTURAL CHART



AUFSICHTSRAT / SUPERVISORY BOARD

Professor Dr. Armin Willingmann	Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt; Stellvertreter des Vorsitzenden des Aufsichtsrats / Minister of Economy, Science and Digitalisation of the State of Sachsen-Anhalt; Deputy Chairman of the Supervisory Board
Martin Lehmann-Stanislawski	Vorsitzender des Aufsichtsrats, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie / Chairman of the Supervisory Board, Federal Ministry for Economic Affairs and Energy
Professor Dr. Jörg Laitenberger	Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / Faculty of Law, Economics and Business, Martin Luther University Halle-Wittenberg
Professor Dr. Karl-Heinz Paqué	Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Lehrstuhl für Internationale Wirtschaft, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg / Dekan Faculty of Economics and Management, Chair for International Economics, Otto-von-Guericke-University Magdeburg
Michael Barkholz	Betriebsratsvorsitzender / Chairman of the staff council
Dr. Thomas Brockmeier	Hauptgeschäftsführer der IHK Halle-Dessau / Managing Director of the Chamber of Industry and Commerce (IHK) Halle-Dessau
Stephan Freiherr von Stenglin	Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Bremen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt / President of the Deutsche Bundesbank's Regional Office in Bremen, Lower Saxony and Saxony-Anhalt
Helmut Herres	Bundesministerium der Finanzen / Federal Ministry of Finance
Kristina Kostial, Ph.D.	Internationaler Währungsfonds / International Monetary Fund
Marc Melzer	Deutsche Bank AG / Deutsche Bank AG
Professorin Dr. Jutta Schnitzer-Ungefuß	Generalsekretärin der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina / Secretary-General of the National Academy of Sciences Leopoldina

MITGLIEDERVERSAMMLUNG / MEMBERS' ASSEMBLY

Dr. Christoph Bergner	Mitglied des Bundestags, Staatssekretär a. D. / Member of the German Bundestag, State Secretary (ret.)
Rudolf Bohn	Staatssekretär a. D. / State Secretary (ret.)
Hans Günter Goedecke	
Dr. Jens-Holger Göttner	
Norbert Labuschke	Baugruppe Köhler / Baugruppe Köhler
Professor Dr.-Ing. Wolfgang Lukas	weinberg campus e.V. / weinberg campus e.V.
Manfred Maas	Investitionsbank des Landes Sachsen-Anhalt / Development Bank of Saxony-Anhalt
Marc Melzer	Deutsche Bank AG / Deutsche Bank AG
Professor Dr. Dr. h. c. Rüdiger Pohl	
Dietrich von Stein-Lausnitz	Rechtsanwalt / Advocate
Dr. Jürgen Weißbach	
Heinrich Weitz	Hauptverband der deutschen Bauindustrie / Hauptverband der deutschen Bauindustrie
Professor Dr. Konrad Wetzker	Corvinus Universität Budapest / Corvinus University of Budapest
DEBRIV	Volker Krengel
Deutsche Bank AG	Marc Melzer
GP Günter Papenburg AG	Klaus Papenburg
IHK Halle-Dessau / Chamber of Industry and Commerce (IHK) Halle-Dessau	Dr. Thomas Brockmeier
KfW Bankengruppe / KfW Group	Dr. Vera Schubert
Mediengruppe Mitteldeutsche Zeitung GmbH & Co. KG	Tilo Schelsky
NORD/LB Norddeutsche Landesbank	Eberhard Brezski
Stadt Halle (Saale) / Town of Halle (Saale)	Dr. Bernd Wiegand, Oberbürgermeister
Verband der Chemischen Industrie	Ralf Clemens

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT / SCIENTIFIC ADVISORY BOARD

Professor Erik Berglöf, Ph.D.	Direktor des Institute of Global Affairs, London School of Economics and Political Science / Director of the Institute of Global Affairs, London School of Economics and Political Science
Professorin Dr. Claudia M. Buch	Vizepräsidentin der Deutschen Bundesbank / Deputy President of the Deutsche Bundesbank
Professor Michael C. Burda, Ph.D.	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Institut für Wirtschaftstheorie II (Makro), Humboldt-Universität zu Berlin / School of Business and Economics, Institute for Economic Theory II (Macro), Humboldt-Universität zu Berlin
Professor Steven Ongena, Ph.D.	Institut für Banking und Finance, Professor of Banking, Universität Zürich / Department of Banking and Finance, Professor of Banking, University of Zurich
Professor Dr. Dr. h.c. Wolfram F. Richter	Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre (Öffentliche Finanzen), Technische Universität Dortmund / Chairman of the Scientific Advisory Board, Faculty of Business, Economics and Social Sciences, Chair of Public Economics, TU Dortmund University
Professor Dr. Abdolkarim Sadrieh	Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Lehrstuhl für E-Business, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg / Faculty of Economics and Management, Chair in E-Business, Otto von Guericke University Magdeburg
Professor Dr. Jan-Egbert Sturm	Full Professor of Applied Macroeconomics, ETH Zürich, Director of KOF Swiss Economic Institute at the ETH Zürich / Full Professor of Applied Macroeconomics, ETH Zürich, Director of KOF Swiss Economic Institute at the ETH Zürich

VORSTAND / EXECUTIVE BOARD

Professor Reint E. Gropp, Ph.D.	Präsident / President
Professor Dr. Oliver Holtemöller	Stellvertretender Präsident / Leiter der Abteilung Makroökonomik / Vice President / Head of Department Macroeconomics
Dr. Tankred Schuhmann	Administrativer Leiter / Head of Administration

**BETRIEBSRAT
WORK COUNCIL**

**GLEICH-
STELLUNGS-
BEAUFTRAGTE
EQUAL
OPPORTUNITY
COMMISSIONER**

**OMBUDSPERSON
OMBUDSMAN**



www.iwh-halle.de
twitter.com/iwh_halle
facebook: IWH Halle